

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Zeilage.

Intentionspreis
für die 1 heftige Korpuskarte oder deren
Raum 10 Pf., Restamen pro Zeile 15 Pf.
Anzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amftliches Organ der königlichen und ftädtifchen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 49.

Nebra, Sonntagabend, den 18. Juni 1904.

17. Jahrgang.

Ein kluger Warner.

In die helle Freude der meisten franzöfifchen Wähler über die junge Freundschaft mit England klingt eine ernfte Warnung. In dem weitverbreiteten „Reit Journal“ wirtet der angefehene Journalift Ernst Imbet die Frage aus, wozu eigentlich die gemeinsame Reife gehen und wer ihre Koften bezahlen foll. Der Verfasser, der in das Gewand einer Monatschrift über die auswärtige Politik gekleidet ift, enthält fo viele feine, zutreffende Ausführungen, daß es fich wohl verlohrt, ihn im Auszuge mitzutheilen.

Imbet beginnt mit einem Ausblick auf den Krieg in Oflen: Die Siege Japans müßten in Europa ein Gefühl der Beforgnis vor einer gemeinfamen Gefahr wachrufen, der gegenüber alle Völker gleicher Mafse und ähnlicher Pofition folidarisch fein würden. Selbst England müffe fich fragen, ob nicht an Japan die Handelsheftigkeit in Oflen fallen würde. Schlimmer aber fei noch, daß Japans Erfolge auch in China die Helfer des Kaffes gegen die Weifen wachrufen müßten. Nicht gegen England allein, fondern gegen „alles, was nicht Arien“ ift, führt Japan die gelben Völker als Vertreter der „effentlihen Nationalität“ wie Bismarck die Preußen und die Nationalität gelehrt habe. Die Gewandten werden dann im „Reit Journal“ des meiten ausgenommen — wie man fieht, ranken fie fich um ein Thema, dem ftarker Wiffenfchaftler vor fechs bis fieben Jahren in dem bekannten Wirt mit der Mahnung: „Voller Europa, woher Eure heiligften Güter“ einen fünfjährigen Ausbruch gegeben hat.

Der diefer gelben Gefahr, die Imbet fehr hoch einfchätzt, die Augen zu fchließen, fei Verleumdung. Und zu den Wifenden gehörten vor allen jene Engländer, die alles daran legten, um Deutfchland zu ftillieren. Mit tollstem Aufwand von Kritik und Demagogik fei Deutfchland den Britifchen Vingos und fuchen das engliſch-franzöfifche Abkommen an einer Koalition gegen das Deutſche Reich anzuknüpfen, indem sie ausföhren: Warum folften die Engländer, als Freunde Frankreichs, fich eine Verbindung mit England verweigern, die für den „Weltfrieden“ — (so nennen die Engländer die Ftillierung Deutfchlands) — mehr leitend wäre als irgend ein andres Ereignis? Und eine folche Verbindung würde England nicht das geringfte Opfer zuzuziehen. Deutfchland aber ift England's ewiger Feind, es liegt im Sinterhalt, um Großbritanniens zu ermdern.

Fast wörtlich fo fchreibt eine engliſche Zeitung, die vielen Ausdrücken des Deutfchenoffen viel leicht für fiesonders zeitgemäß angeſehen der Reife König Eduards nach Kiel hält. Dieferm Politiſter, dem es Ideal offenbar ein unter Minifter Delcaffes Leitung gegen Deutfchland in Gang geſetztes Bündnis von Frankreich, England und Rußland vorfchwebt, antwortet das abgenommene franzöfifche „Reit Journal“ wörtlich: „Das ift die Politik des engliſchen Imperialismus. Wir würden fei zulaffen und daraus Vorteil ziehen können, wenn fie ihr Spiel mit eigenen Mitteln treiben. Aber wir müßten ihr, da fie das britiſche Einbernehmen mit Frankreich ausbeutet in der Hoffnung, auf dem Feldhande einen Krieg zwifchen Deutfchland und Frankreich zu entfetten, deren Koften wir Franzoſen bezahlen müßten, während England von jeder unmittelbaren Gefahr für feine Kolonien und feine Flotte befreit würde. Wenn wir unter eigenen Interrefsen fchätzen, wie die Engländer die Briten. Berechnen wir nicht, daß die franzöfifch-englifche Neutralität zwifchen und Deutfchland nicht getrennt, fondern enger verbunden hat, und daß der ftärkſte Fehler für uns liegt wäre, auf den Neben das-zuzumarfieren, nur um die Thematik zu beherren? Arbeiten wir für uns, für Frankreich allein!“ Das find fo verächtliche und lüge Worte, daß auch wir in Deutfchland uns darüber freuen können in der Hoffnung, daß Imbet nicht nur bei feinen eigenen Kundestellen Bekandnis für feine Warnung finden möge, fondern daß die ernfte Erwähnung eines verblendeten Deutfchenoffes jensfeits des Kanals ihre Wirkung ebenfalls nicht verfehlt. Auch an der Neua werden

die Ausführungen des franzöfifchen Publiſtisten ficher eine gute Stelle finden, der in der Wahrung der eigenen Interrefsen feines Vaterlandes ausgleich für die Gemeinfamkeit der europäifchen Völker und den Weltfrieden arbeitet.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Dienstag die wichtigfte Sitzung in dritter Lesung und zwar unter Beibehaltung der Beſchlüffe zweiter Lesung mit dem Deutſchland. Abg. Well (fr. Rp.) hatte den Antrag auf Verwerfung der Regierungsvorlage wieder eingebracht. Die Mehrheit aber hielt die Beſchlüffe der zweiten Lesung aufrecht trotz der wiederholten Gefühls des Schlagsprekats, daß die Verwerfung der Vorlage für den Bundesrat unannehmbar fei. — In zweiter Lesung wurde das Gefeg über den Bahnbau im Schuggebiete Logo, das von der Kommission dahin abgemittelt worden war, daß man an die Stelle der vom Reichsrat garantierten Anleihe ein Darlehen von 100 Millionen aufzufingende Darlehen an das Schuggebiet legte, mit 148 gegen 68 Stimmen angenommen.

Am 15. d. werden die Nachtragssitzungen für das Schuggebiet Logo, die die Fortführung des am Dienstag genehmigten Baues der Eisenbahnen betreffen, ohne Erörterung in erster und zweiter Lesung angenommen.

Die Interpellation der sozialdemokratiſchen Fraktion zu dem preußifchen Geſetzentwurf über die Ermächtigung des Reichspräfidenten die landwirtschaftlichen Arbeiter und des Gefährdes wird, nachdem die Staatsfekretäre des Reichspräfidenten Niederberg bereit erklärt hatte, die im Sonntagsrat zu beantragen, von der Tagesordnung abgelehnt.

Nachdem folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Gefetzentwurfes über die Übernahme einer Garantie des Reichs für eine Eisenbahn von Paris zu Spanien nach Mexiko.

Viermal liegt ein Antrag von Hermann (loni), v. Kardorff (freiton), Spain (fir), und Schrader (fir. Bg.) vor, fiatt der geforderten 18 700 000 Mk. 21 Mill. Mk. zu bewilligen und die Garautie mit 1 Meier fiatt 0,75 Meier feizulegen. Abg. Richter (fr. Rp.) wendet ſich zunächft gegen die Erweiterung der Spurweite der Bahn von 0,75 Meier auf 1 Meier. Als Grund für den Widerstand geht man an, man wolle nicht erziehen, ob es mehr erſchließen werde, beſta terreur werden die Sache. Auf das ganze afrikanifche Gebiet können zwölf weiße Montagenebener, von denen fechs Deutſche feien. Der Abg. Spain habe ausgefprochen, daß die Regierung durch die Abgabe 200 000 Mark an Provinzen erlöfen könne. Wie feil das möglich, daß die Regierung noch nur 45 000 Mark für Franften ausbeute? Zum Schluß vermeilt Weiter auf den Rufstand in Schottland; jede Sendung fuppen fei aus Millionen. Wenn wir in unferer Kolonialpolitik des Meierententens und Kommandierens nicht weiter fortföhren, fei es nicht zu vermeiden, noch auch einmal in Olfrika ein zu überwinden. Inſere Kolonialpolitik habe bis jetzt Feinde gemacht.

Abg. Schrader (fir. Bg.): Jetzt hätten wir aber 20 Jahre Kolonien, hätten Seil hineingelegt, da hätten wir uns nicht mehr zuzulassen, fondern müßten mit allen Kräften einen wirtschaflichen Aufschwung herbeizuföhren fuchen.

Abg. Sabelow (foz.) vertritt die Anficht, daß hauptſächlich profepalitifche Interrefsen die Nationalitätshänder veranlafien. Die Hinführung der Kolonialpolitik fei in dem Bau der Bahn und deshalb folften den Unbemittelten große Kaffen aufzulegen werden?

Kolonialdirektor Dr. Sabel tritt nadmalig warum für den Bau der Bahn ein, die das Band ebensio wie die Namorabon erföhren werde. Ungerechtigkeiten gegen die Eingeborenen fohlen darmit vermeiden werden.

Abg. Graf Armin (fir. Bg.) verweist auf die ſchweren Folgen des Abg. Sabelow, der fiatt fadhiger recht verbindliche Politik treibe. Reiner geht des weitern auf die feidnliche Seite des Bahnbauers ein und spricht ſich für möglichft fchlüssigen Bau der Bahn mit 1 Meier Spurweite aus.

Abg. Dietrich (fonz.) tritt für den Bau der Eisenbahn ein, da durch die Reichspräfidenten entlaſtet werden würde.

Die Abg. Spain und Sattler (nat. lib.) treten ebenfalls gegen die Vorlage ein.

Die Vorlage wird darauf nach der Befchlüffen der Kommission mit dem Kommissionsvortrag von Hermann und dem Bewilligung der Zinsgarantie für 148 gegen 68 Stimmen angenommen.

Es folgt die Beratung des Gefetzentwurfes über den Serbisiativ und die Maifeneinteilung der Erde. Die Kommission hat dem Reichspräfidenten den Antrag, dem 1. April 1904 abgelehnt und die dritte Beifimmung des Entwurfs auf dem 1. April 1906 (Vorlage 1918) feifgelehrt.

Staatsfektär Graf v. Posadowski weilt gegenüber dem Beſchluff der Kommission, dem Bundesrat nur eine zweiſährige Friit zur Vorlegung eines revidierten Entwurfs zu geben, auf die zahlreichften Beifüllungen der Vorlage zu, auf den einftimmigen Beifüllungen der 3. und 4. Klaſſe und endlich darauf, daß 208 Orifinalen in die höhere Klaſſe verlegt werden. Die Kommission wolle den Personalftand der Offiziere und den Wohnungsbauausbau der Beamten auf eine andre Waſis ſellen. Imfollten dem Serbisiativ und dem Wohnungsbauausbau feil bleibt aber gar kein Zufammenhang. Der Staatsfektär feilt dem die Wifnung einer einftimmigen genauem Statiftik in Aussicht. Diefe erfördere aber fo lange Zeit, daß es feidnlich ausgefchloffen fei, ein Gefeg mit Wirkung vom 1. April 1906 ab vorzulegen. Das eine Reform wifndenswert ift, weil fe nicht beherren. Wollen Sie, m. H., Ihren Beifüll erziehen, fo geben Sie uns Zeit, daß wir die Frage eingehend prüfen können.

Staatsfektär Frh. v. Stengel macht ebenfalls die alleerhöchten Beifüllungen gegen die feine Beifüllungen gefandt und bitten, dem Bundesrat wifndenswert foie Zeit zu geben, bis das amftliche Ergebnis der Volkszählung beginnt.

Abg. Wägig (nat. lib.): Unter dem Zwange der Beifüllungen fegen mir uns zu einen großen Schmerz die Verftändigung auf die Vorlage annehmen, wie fe ift, aber nur in der Beftimmten Ausföhrt, daß in abfchbarer Zeit die Wege verlaſſen werden, auf denen die Frage bisher geregelt worden ift.

Nach weiteren Bemerkungen wird das Gefeg in der Stellung der Kommissionsbeifüllungen angenommen.

Der von dem Abg. Sattler beantragte Zufuß über die Stellung des Wohnungsbauausbau wird ebenfalls angenommen, ebensio die Resolution, die die Verlegung eines befonderen Wohnungsbauausbau feilgehobes fordert.

Darauf verlegt ſich das Haus.

In der Sitzung des Abgeordnetenhaufes am Mittwoch nahm die Verhandlung über die Ausführung des Reichspräfidenten einen unerwarteten Verlauf. Imftellen Betreffern der Staatsregierung und Kommissionsmitgliedern war ein Kommissionsvortrag vereinbart worden, der von den Feilnehmern erft Mittwoch beraten werden fönnte. Diefe Beratungen hatten erochen, daß wifndenswert zeitlich noch auf eine Mehrheit für den Vorſchlag zu rechnen ift. Es wurde demzufolge von den Kommissionsmitgliedern unter Hervorhebung ihrer Bedeutung die Verhandlung des Entwurfs an die Kommission übertragen. In diefem Sinne beſchlüß auch das Haus.

Politifche Rundschau.

Der ruffifch-japanifche Krieg.

„Si gefehen!“ Diefe Telegramm Kurpallens hat den Jaren folle ſich darauf bezogen haben, daß der Generalftabismus die Abtheilung von Stadelberg in der Richtung auf Port Arthur erlangt habe, um den Belagerern den Anfang zu machen, fo daß wifndenswert ein Auf zu verſuchen. Inbeſondere ruffifche Abtheilung hat bei Funtſchu eine erhebliche Schlaſſe erlitten und gegen 1000 Mann verloren. Außerdem wurden ihnen ihre ſämtlichen Feldgeſchütze von den Japanern abgenommen.

Ein Seegefecht zwifchen ruffifchen und japanifchen Schiffen hat nach einer von „Reiterſchen Bureau“ weiterverbreiteten Privatnachricht vom Mittwoch am 11. Juni im Norden der Inſel Wifshima in der Meerenge von Korea stattgefunden. Ob es ſich um Schiffe des Malowoff oder des Port Arthur-Gefchwaders handelt, ift aus obiger Meldung nicht erſichtlich, wird aber nach neueren Meldungen behauptet. In ein Gefecht mit dem Port Arthur blockierenden japanifchen Schiffen kam am Dienstag der ruffifche Kreuzer „Nowik“, der den Dänen befallen hatte.

Ein neuer Befehl des Jaren ordnet die Einberufung der Reichsverfammlung in feidig Kreifen verſchiedener Gouvernements an.

Deutſchland.

Das Kaiſerpaar traf am Donnerstag früh in Rombarca d. Höhe ein.

Der Kaiſer beabſichtigt, guten Besnehmen nach, dem König Eduard von England auf deſſen Reife nach Kiel entgegenzuzufahren, und zwar foll die Begrüßung beider Monarchen am 24. d. abends oder am 25. morgens in Brunnshütel erfolgen. Zu diefem Begrüßungsfest wird die 4. Maifortweilervereinfahrtung in Anftellung eines Ehrenkommandos halten, das etwa 120 Mann ftark feil und aus fünfzigften drei Kompanien der Abteilung gebildet wird.

Weitere Nachtragforberungen

für Deutſch-Schwefelfrika find vom Bundesrat dem B. Lot. Anz. zufolge bis zum Herbst verſchieben worden. Gefamtlieh werden ſchon jetzt die Nachtragforberungen außer den bereits bewilligten 10 Mill. auf 20 Mill. Mk. geföhrt.

Über die Wohnungsfürforger im Reich und in den Bundesstaaten ift dem Reichstag eine im Weftfamt des Innern bearbeitete umfangreiche Reuifitätis ausgegangen. Sie enthält eine Überſicht über die im Reich und in den Bundesstaaten von Staatswegen, von Gemeinden und Privatet getroffenen Maßnahmen zur Regelung der Wohnungsfürforger.

Der aus Afrika zurückgekehrte Oberſt Dürr erhält unter Anrechnung des ihm bisher erzielten Heuts eines dreimonatigen Bahurlaubes zur Wiederherſtellung feiner Geuntheit.

Generalcommandant v. Trotha meldet aus Sennarod: Da prober Angel an Capenturbe und weiteren ift, wurde Transportüberfuchungs telegraphifch angeordnet, den Bahntonftand und eine Kompanie in Sennarod zu laſſen, fo daß für den Seiden eine Kompanie und eine Batterie beifien.

Dreierſchlagern.

Minifterpräſident Tſcha hat alle Behörden angewieſen, die Agenten einer Berliner Unternehmung, die feil einige Zeit unangeſehen feilarbeiteten für Preußen anrecht, mit Strenge vorzuziehen und das Strafverfahren einzuleiten.

Spanien.

Von einer fünfjährigen Zugehörigkeit Spanien zum Dreierbunde, aber die fürzlich in dem Cortes gelehrt wurde, kann nach dem Berl. Tagebl. feine Nebe ſein. Ray angeblich „ſtaatsrechtlich informierter“ Seite wird genannte Zeitung aber mitgeteilt, daß gegen Ende der nächſtiger Jahre bis zum Jahre 1906 ein Geheimvertrag zwifchen Spanien und Italien beſtehen wird, von deffen Eriftenz die Teilnehmer am Dreierbunde durch das Kabinett des Cuſtrinals unterrichtet worden find. Diefer Geheimvertrag beweckt die gemeinfchafliche Wahrung des Gleichgewichtes im Mittelmeer, daß ſich damals durch die Feftung Kanakreis in Tunis für beide Mächte, merterfals als geföhrt erwie. Die Reftimmungen dieſes Geheimvertrages haben niemals praktifche Wirksamkeit erlangt, und fo entſchied man ſich im Jahre 1895 in Madrid und Rom, das Abkommen nicht mehr zu erneuern.

Rußland.

Während in Petersburg kaum noch jemand von dem Aberfall des Fürften Dolgoruck auf den Grafen Lamdborff ſpricht, lauden in der Londoner und Parifer Preſſe nach immer unſchlüssigen über den jeben politifchen Charakter erhebenderen Borfall auf. Einige ausländifche Journaliſten verlegen ſich fogar zu der Behauptung, Lamdborffs Schuld an dem Ausbruch des Krieges mit Japan habe die Tat Dolgoruck veranlafit. Wie unbegründet eine derartige Behauptung und wie unbegründet die Folgerungen find, die Stellung Lamdborffs ſei erſchichtet, geht heuſtags aus der feil bekannt gewordenen Leitende hervor, daß der Kaiſer Nikolais den Grafen gelegentlich des Angriffes Dolgoruck ſeines vollen Vertrauen verſichert. Der Kaiſer gab ihm zu verſehen, daß er gegen den Minifter erhobenen Vorwürfe, wonach er die Schuld am Krieges trage, fei völlig unbegründet halte. Außerdem ſei, wie der Kaiſer hinzuſagt, ja auch bekannt, daß gerade Lamdborff es war, der am meiften für die Erhaltung des Friedens eingetreten feil. Von einer Entſchuldigung der Stellung Lamdborffs kann ſomit gar keine Rede ſein.

Balkanftaaten.

Nächſt Ferdinand von Bulgarien, der letzter Tage in Wien weilte, bezwarf ſich um den Empfang bei Kaiſer Franz Joſeph, erhielt jedoch einen ablehnenden Befehl unter dem Hinweis, daß der Monarch durch Regierungsgeschäfte feil in Wien zu beftimmen feil. Die Ablehnung erfolgte, weil man hier alles vermeiden will, was von der Türkei mißdeutet werden könnte.

Aſien.

Verhandlungen über die Philippinen-Affäre folgen, wie der Petersburger „Standards“ Korreſpondent von einem dortigen hohen Beamten erfahren haben will, zwifchen den Ver. Staaten und Japan begeben haben. Japan möchte die Inſeln Luzon, Mindan und die Ver. Staaten ſeine wieder Lösung der Philippinenfrage nicht abgeneigt.



Von Nah und fern.

Schließungen auf der Saalburg. Auf Anordnung des Kaisers wird der Fortbau der Festung...

Kaiserliche Spende. Eine ganz bedeutende Summe...

Ein Mordanschlag. Am Mittwoch nachmittag auf dem Festsaal...

Über ein scharfes Dampfvergnügen. Die Dampfmaschine...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die räthselhaften Verwandten. Eine schwere Bluthat...

Die Mildernschen Erben.

Wochen waren seit diesem Gespräch vergangen. In ihrem Verlauf hatte Fanny sich...

Als sie wieder einmal von einem dieser Wege heimkehrte, lag Ada den beiden Damen...

Zitende Richter stimmten auf den Geist der gewaltigen Baumstämme...

Wie die Arbeit diese Wangen glühen und seine Augen leuchten magt, Ada rief die...

Dortfürer ist, indem sie für lange Zeit ihren Strickputz aus der Hand legte...

„Eine Deyche für Fräulein Ada von Hand lagte er während er dem jungen Mädchen den Brief überreichte.“

„Kopfschüttelnd entfernte er sich dann. Ihn achtete nichts Gutes. Ada aber öffnete mit gütlichen Händen den Umschlag der Drahtnachricht.“

„Vorkit ist von neuem befehligt, nach Jaromir zu kommen,“ jammerte die Kleine. „Und...

„Als welcher traurigen Veranlassung!“ sagte sie mit einem trüben Blick in das Gesicht der Stiefmutter hinzu.

„Wißt du mich die Deyche nicht lesen lassen, Ada?“ fragte die junge Frau.

„Weider, unendlich so kommen. Leo im Ohrehab 3, mit dem Pferde gefährt, ichmer verlegt, wußt mich, ich reise fort.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

„Wahrscheinlich verdirbt uns Hork noch das Schlimmste! Vielleicht liegt sein armer Bruder bereits auf der Leinwand.“

Bemerktes.

Nebrn, 17. Juni. Für den 8. Juli ist Einquantierung eines Teiles einer Batterie der 38. Feldartillerie-Brigade in der ungetriebenen Straße von 3 Offizieren, 80 Unteroffizieren und Gemeinen, 58 Pferden angemeldet. Der Güterbezirk wird außerdem belegt.

Nebrn, 16. Juni. Am Sonnabend voriger Woche hielt der Lehrverein Nebrn und Umg. im Schweizerhaus auf Rigenburg seine Monatsfeier. Herr Lehrer Prößig hielt einen Vortrag über die ungetriebene Unterdrückung an Volksschulen. Es handelt sich dabei nicht um eine Kürzung der Unterrichtsstunden, sondern um eine Verlegung. Die Nachmittagsstunden sollen mit am Vormittag gehalten werden. Allerdings ist dann in den oberen Klassen ein fünfständiger Vormittagsunterricht mit zweidirektionalen Pausen erforderlich. Herr Lehrer Prößig führte u. a. folgendes an: „Verstehen wir zunächst die Sache von der familiären Seite. Wenn das Gebirn tätig sein soll, so ist Blutzufuhr nötig. Kommt das Kind um 1 Uhr zur Schule, so hat es kurz vorher die Hauptmahlzeit eingenommen. Der Magen hat jetzt die Verdauungsarbeit zu leisten. Das Blut strömt hin zum Magen. Das Gebirn wird relativ blutarm, der Magen relativ blutgefüllt. Beide Organe können daher ihre Arbeit nicht mit derselben Energie erfüllen. Gleichzeitige Gedankenarbeit und Verdauung müssen schädlich auf die Gesundheit wirken. Die Gutachten über die gemachten Erfahrungen bezeugen, daß der Gesundheitszustand ziffermäßig infolge der ungetriebenen Unterdrückung besser geworden sei. Die Frage von der sozialen Seite betrachtet, führen die Gegner folgende Gründe

ins Feld: Die Essenszeit liegt zwischen 12 und 1 Uhr. Der im Winter bis 1 Uhr hinausgezogene Schluß nimmt der Familie die Pflichtigkeit gemeinsamer Mittagmahlzeit. Eine Anzahl von Kindern muß ihren Vätern das Mittagessen tragen zur Arbeitsstätte. Dem ist entgegenzusetzen: Viele Väter kommen überhaupt nicht zur Mittagessenszeit nach Hause. Ich habe in meiner Klasse, die 78 Schüler zählt, gefragt und gefunden, daß 40 Familien nicht gemeinsam essen konnten. Die Verlegung des Unterrichts auf den Vormittag bietet den Kindern Gelegenheit, die Lage der Eltern zu verbessern. Sie beschäftigen längere beschwerfliche und verdienen etwas durch selbständige Arbeit. Schließlich empfiehlt sich die ungetriebene Unterdrückung auch aus pädagogischen Rücksichten. Der Nachmittagsunterricht hat wenig Erfolg; denn ein voller Bauch studiert nicht gern. Auf die häuslichen Schularbeiten kann mehr Zeit und Sorgfalt verwendet werden, wenn die Kinder nachmittags frei haben.“ Nicht wünschenswert wäre, es wenn die ungetriebene Unterdrückung überall, wo die Umstände es nur gestatten, Eingang fände. Der Vormittag dem Geiste, der Nachmittag dem Körper betrifft, so bin ich der bestimmten Ansicht, daß die Nachmittagszeit frei sein müßte, ein für allemal.“

Lobersleben, 15. Juni. Verunglückt ist gestern der am hiesigen Bohrturm beschäftigte Schmied Otto Tänger. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes in die Klinik nach Halle gebracht. Tänger war die Stütze seines kranken Vaters.

Querfurt, 14. Juni. Heute fand die erste

bahnmäßige Vereisung der Eisenbahnstrecke Querfurt-Rigenburg statt, welche bis Ragnitz ausgedehnt wurde. Die Fahrt nahm 35 Minuten in Anspruch. — Wie wir hören, wird Herr Eisenbahnbaupinspektor Kempe demnächst als Vorstand des Eisenbahnbetriebsamtes nach Angerburg versetzt werden.

Freypurg, 13. Juni. Ein Handwerksburche, der auf einem Haber Heu eine Strede misbar, griff nach den Rüschen der Obßbäume an der StraÙe. Dabei stürzte er vom Wagen und brach das Genick.

Raumburg, 16. Juni. (Schwurgericht.) Die 20jährige ledige landwirtschaftliche Arbeiterin Eva Bräde aus Nausland war heute beschuldigt, am 4. Mai d. J. in Burgbesitz ihr neugeborenes Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Da die Angeklagte kein Wort Deutsch verstand, so war als Dolmetscher Herr v. Rohmit aus Raumburg zugegen. Nach dem Geständnis der Angeklagten ergab sich folgender Tatbestand: Die Angeklagte war schwanger aus Nausland nach Burgbesitz gekommen, wo sie mit anderen Mädchen zusammen in der sogenannten alten Kapelle wohnte. Am 4. Mai d. J. ging sie früh mit den anderen Mädchen nicht zur Arbeit, sie blieb allein zu Haus und gebar, auf dem Fußboden liegend, ein Kind männlichen Geschlechts. Sie nahm nun aus ihrem Schranke das Brotmesser und schnitt dem kleinen Wesen den Hals durch. Darauf trug sie es in den Keller und grub es ein. Den zurückbleibenden Mädchen gegenüber bestritt sie, geboren zu haben, und am anderen Tage ging sie wieder zur Arbeit. Dem Vorarbeiter kam die Sache doch verdächtig vor und als er den Spaten mit noch frischen

Erdspuren sah, stellte er weitere Ermittlungen an und fand bald das Kind. Die unnatürliche Mutter wurde sofort verhaftet. Die Obduktion der Leiche ergab, daß das lebensfähige Kind infolge des Durchschneidens des Halses an Verblutung gestorben ist. Wie schon erwähnt, gestand die Angeklagte ihre Tat vollständig ein und meinte, der Gedanke, das Kind umzubringen, sei ihr ganz plötzlich gekommen, und sie habe gar nicht gewußt, was sie getan. Die von Rechtsanwaltschaft verteidigte Angeklagte wurde unter Annahme milderer Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieler.
Herr Diaconus Weiser.
Kollekte für das Magdalenen-Hülfs Zoor in Wolmirstedt.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieler.

Gefast: Am 12. Juni Otto Paul Merz-nagch; am 14. Juni Minna Kahner; am 15. Juni Marie Helene Kitzschmüller, Marie Charlotte Adolph.

Beerdigt: Am 11. Juni Sedwig Ringe, 10 Monate 29 Tage alt; am 16. Juni Johanna Luise Walther, 1 Jahr 9 Tage alt; Pauline Berla Zilmann, 8 Jahre 7 Monate 2 Tage alt.

Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

Auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung betr. den Feld- und Forstschuß vom 31. 3. 84 (M. Bl. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene **Vertilgung der Hanster** auch in diesem Jahre fortgesetzt wird. Das in diesem Jahre wieder bemerkte stärkere Auftreten des Hansters macht es jeden Landwirtspflichtig, die Bekämpfung dieses großen Feindes der Landwirtschaft energisch und gründlich durchzuführen.

Querfurt, den 1. Juni 1904.

Der kommissarische Landrat.
von Heldorf.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebrn, den 6. Juni 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung

Die diesjährige **Henfur** auf den der Stadtkommune gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Mittwoch, den 22. Juni 1904, nachmittags 2 1/2 Uhr unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Nebrn, den 14. Juni 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Infolge Umpflasterung von Straßen in der Stadt Nebrn ist die **Burgstraße vom Montag, den 20. Juni 1904 ab**, für den Fuhrwerkverkehr gänzlich gesperrt.

Nebrn, den 17. Juni 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Rechtsbureau

Linke, Nebrn, Breitestr. 45.
Klagen, Gesuche, Beschlüsse, alleh. Verträge, Schuldeneinziehung, Reklamationen von Pfandbüchern, Gebührengeregulierung, Rat in Rechts-, Straf- und Konkursachen.

Speisekartoffeln

hat zu verkaufen **Karl Hamel, Breitestr.**
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. wairne
Knoblauchswurk
bei **Paul Zeitschel.**

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.
Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708.
Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.

Wichtiges Organ für den Saalkreis und für viele Behörden in der Provinz.
Abonnement durch die Postanstalten **vierteljährlich Mark 5,-**

Von allen Blättern, welche den förmlichsten Gehalts prüfen und bezeugen und durchs nationale Loben haben, ist die Halle'sche Zeitung

heute in ganz Mitteldeutschland das bestunterrichtete Blatt.
Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Weste gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reichs, sie ist in Folge der ausgedehnten Korrespondenzen aus der Provinz und den angrenzenden Staaten bei konstantem Werten vorzuziehen. — Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Sachlich abgefaßte Beiträge. — Reiche und zuverlässige Berichterstattung. — Wissenschaftliche Beurteilungen z. z. — Romane erster Ranges. — Lesenswerten. — Reisebeschreibungen. — Parlements-Berichte. — Ausgedehnte Handels- und Kurs-Berichte. — Entenlandschaft- und Gentes-Berichte.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion); Director der Landwirtschaftl. u. d. Gew. Sch., Dr. D. R. a. S. u. S.; Halle'scher Courier, Hälische Beilagen-Beilage, Müller, Unterhaltungsb Blatt (Sonnig. Beilage).
Durch die weite Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsklassen, insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, erhalten alle

Infereate eine vorzügliche Wirkung.
Zellenpreis 25 Pfg.

Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krentz's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Eisebich in Nebrn

Orica

90 000

Abonnenten

hat das täglich zweimal als Morgen- und Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch in Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

neßt seinen 6 werthvollen Beiläutern, welche kostenfrei jeder Abonnent erhält:

Jeden Montag... Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift
Jeden Mittwoch... Technische Rundschau illust. polytechn. Fachzeitschrift
Jeden Donnerstag... Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik
Jeden Freitag... ULK farbige illust. satirisch-politische Wispel
Jeden Sonnabend... Haus Hof Garten illust. Wochenchrift für Garten und Hauswirtschaft
Jeden Sonntag... Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik

Im nächsten Quartal erscheint neben einer kleinen Novelle von Rudolf Strag das neueste Werk des beliebten Dramatikers und Roman-Schriftstellers **Richard Stourmont**

Die beiden Wildtauben

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 1 M. 92 Pf. für den Monat oder 5 M. 75 Pf. für das Quartal. Annoncen stets von großer Wirkung.

Gasthof „Preussischer Hof.“

Saison-Theater. (Direktion des Münchener Novitäten-Ensembles.)
Sonntag, den 19. Juni.

Der Heiratschwindler.

Original-Preislustspiel in 3 Akten von Börner. Regie: Dir. C. Welzel.
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.
Soföffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 1/2 Uhr.
Um gütigen Besuch bittet
Ernst Welzel, Director.

Ein gewaltiger Fortschritt

ist die

Waschmaschine

System „Kraus“



Für Küche und Waschküchen. Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weniger Kraft.

Prospekt gratis. Louis Kraus, Schwarzenberg No. 81, Sa.

Reinsdorf.

Sonntag, den 19. Juni, von nachm. 3 Uhr an
Wädchentanz, wozu freundlich einladen die jungen Mädchen. H. Bernsheim.

Schützenhaus.

Sonntag, den 19. Juni, von nachm. 3 Uhr an
Wädchentanz, wozu freundlich einladen die jungen Mädchen. Paul Schlaf.

Liederstedt.

Sonntag, den 19. Juni, von nachm. 3 Uhr an
Wädchentanz, wozu freundlich einladen die jungen Mädchen. G. Fürste, Gastwirt.

Pretitz.

Sonntag, den 19. Juni, von nachm. 3 Uhr an
Wädchentanz im Freien, wozu ergebenst einladen die jungen Mädchen. A. Panzer, Gastwirt.

Für die zahlreichsten Beweise der Teilnahme beim Tode unserer lieben Tochter Johanna sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank. Richard Walther und Frau.

Sieizu Sonntagabst.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Man badet.

Du bist sie da, die schöne Zeit
Der holden Badetätigkeit!
Wer irgend kann, der zieht von dannen
Dahin, wo's Meere gibt und Wannen;
Ein anderer badet alpenfüßig,
Ein dritter stichennadelbüßig;
Und wer da zieht Kompaktres vor,

Setzt sich in Sand, in Schlamm und Moor.
Doch, ob dein Herz zu flott pulsiert,
Ob dich die Leber schikaniert,
Ob dir die Nerven nicht parieren,
Ob du Katarche willst kurieren,
Ob's Ripperlein dir wird zuteil —
Ich wünsche, Leser, dir: Gut Heil!



Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

(11. Fortsetzung.)

„Ich will nach Elly sehen,“ sagte Lia. „Sie hat sich gewiß in der Zeit geirrt. Bitte, warten Sie nicht mit dem Frühstück auf mich.“

Nach etwa zehn Minuten kehrte Lia mit bleicher, verbitterter Miene zurück. „Elly ist ausgegangen,“ sagte sie langsam und zögernd.

„Wie sonderbar!“ bemerkte Frau Frazer. „Warum klingelte sie denn Theresje nicht?“ In diesem Augenblicke bemerkte sie das vergeisterte Gesicht der Jose unter der Tür. Eine plötzliche unerklärliche Angst erfaßte sie.

„Was ist passiert, Lia?“ rief sie, von ihrem Sitz aufspringend; „ich sehe, man verheimlicht mir etwas.“

Lia trat an ihre Seite und umschlang sie liebevoll. „Erschrecken Sie nicht!“ bat sie in ihrer sanftesten Weise, „es wird sich hoffentlich noch alles aufklären. Theresje beunruhigt sich, weil Ellys Bett und alles, was für die Nacht bereit lag, anscheinend ganz unberührt ist —!“

„Ich kann es garnicht begreifen, Madame,“ sagte Theresje, in das Zimmer tretend. „Fräulein Hampton hat nicht einmal ihre Abendtoilette und ihre Schmuckstücke abgelegt, wenigstens kann ich die Sachen nirgends finden.“

„Herbert, mein Lieber, was soll dies bedeuten?“ wandte sich die alte Dame zu Lord Hampton, „ich bin im höchsten Grade beunruhigt.“

„Aber dazu liegt gar kein Grund vor, liebe Großmama,“ tröstete Lord Hampton. „Elly ist ohne Zweifel irgendwo im Park oder Garten, vielleicht sogar im Hause.“

Lia und ich werden nach ihr suchen. Bleiben Sie hier bei Frau Frazer, Theresje. Und kein Wort von all dem in der Gefindehalle, merken Sie sich.“ — Lia und Lord Hampton durchsuchten das ganze Haus, aber nirgends war eine Spur von Elly zu entdecken.

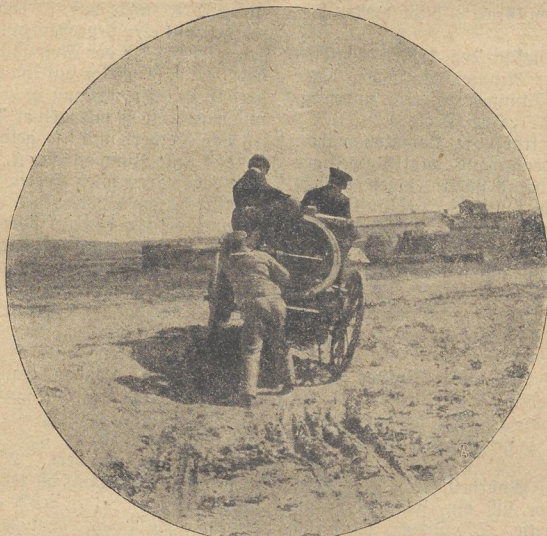
„Sie muß im Park sein,“ entschied Lord Hampton und beauftragte einen der Lakaien, Fräulein Hampton zu sagen, daß die Frühstücksglocke geläutet habe.

Der Mann entfernte sich und kehrte erst nach Verlauf einer halben Stunde zurück mit der Meldung, daß er allenthalben nach Fräulein Hampton gesucht, sie aber nicht gefunden habe. Jetzt fing auch Herbert an, unruhig zu werden. „Bitten Sie doch Frau Frazer, in Ellys Zimmer herauf zu kommen,“ wandte er sich zu Lia, und zwei Minuten später standen alle drei, ratlos, was zu tun sei, in Ellys kleinem Reich. Alles war in schönster Ordnung; das hübsche weiße Morgenkleid mit den roten Schleifen hing unberührt über der Stuhllehne, — nichts deutete auf das furchtbare Schicksal hin, das seine Besitzerin im Walde betroffen.

XXI.

„Sie hat nicht hier geschlafen, das ist sicher,“ sagte Frau Frazer. „O Herbert, was ist aus meinem Kind geworden.“

„Wir werden es bald erfahren, liebe Großmama.“ Die große Glocke in der Halle rief die männliche Dienerschaft zusammen und in weniger als zehn Minuten hatten sich alle nach verschiedenen Richtungen entfernt, um nach der Verlorenen zu suchen. Auch Lord Hampton richtete sich zum Gehen. „Meine Reise nach London muß



Automobilfahrt durch die Sahara.
Auf dem sandigen Wüstenboden sank das Automobil tief ein. (Text S. 198.)

natürlich vorläufig unterbleiben," sagte er zu Lia. „Bitte gehen Sie zu Frau Frazer und verlassen Sie die arme Dame nicht mehr. Sehen Sie, es befand wirklich ein Geheimnis und ich habe eine Ahnung, daß wir es entdecken werden.“

Lia blickte in sein bleiches, ernstes Gesicht und bemitleidete ihn. Selbst wenn die Sache einen guten Ausgang nahm, war es sehr peinlich für ihn, daß all diese Angst und Störung durch seine Braut veranlaßt wurde. Das ganze Haus befand sich in Bewegung, denn die Kunde von Fräulein Hamptons Verschwinden hatte alle in die größte Verwirrung versetzt.

Gleich und schwach lag Frau Frazer auf dem Sofa im Frühstückszimmer.

„Lia," begann sie mit zitternder Stimme, als das junge Mädchen eintrat, „sagen Sie mir rasch das Schlimmste. Diese Ungewißheit tötet mich. Gott sei Dank, daß mein armer Sohn diesen Tag nicht mehr erlebte!“

„Das Schlimmste ist Ellys Verschwinden, liebe Frau Frazer," entgegnete Lia sanft. „Lord Hampton und sämtliche Diener sind auf der Suche nach ihr. Vielleicht wird alles noch gut werden.“

„Nein, nein, mein Herz sagt mir, daß ein Unglück passiert ist," versetzte Frau Frazer. „Elly war so verändert in letzter Zeit, so ganz anders wie früher.“

Lia nahm die zitternden Hände in die ihrigen. Sie tröstete und beruhigte die bekümmerte alte Dame, wie es niemand anders vermocht hätte.

So vergingen die langen, sonnigen Morgenstunden und keine Nachricht kam von der Vermißten. Lord Hampton war seinen Leuten in den Park gefolgt und diese verlangten fortwährend Instruktionen von ihm. Er wußte schließlich nicht mehr, was er sagen sollte. Da sah er plötzlich drei seiner Diener blaß und atemlos über den Steg am Eingang des Waldes herüberlaufen. Er eilte ihnen entgegen. Jennings, dem Fräulein Hamptons persönliche Bedienung oblag, traf zuerst bei ihm ein.

„Mylord," sagte er, „ich fürchte, es ist ein Unglück geschehen. Im Wald — im hohen Gras — bitte, wollen Sie mit uns kommen.“

Alle miteinander traten sie in den kühlen Waldesschatten hinein. Einige bange Minuten vergingen, dann sagte Jennings mit tonloser Stimme, auf eine unbewegliche Masse am Boden deutend: „Hier, Mylord.“

Mit angehaltenem Atem trat Lord Hampton näher. Er sah ein schimmerndes Seidengewand, dunkles, welliges Haar, mit dem der Morgenwind spielte, einen weißen Arm, dessen Handgelenk ein kostbares Brillantbracelet zierte und er wußte, wer die leblose Gestalt zu seinen Füßen war. Ein Schreckensruf entfuhr ihm, er kniete nieder und bettete Ellys Haupt auf seinen Arm. Dabei fiel sein Auge auf die im Gras liegende Pistole.

„O Himmel, sie ist ermordet worden!" rief er, von namenlosem Entsetzen erfaßt. „Wer mag dies getan haben?“

„Eilt, Jennings, Martin! Nehmt die flinksten Pferde und holt den nächsten Arzt herbei!"

„Es ist ganz zwecklos, Mylord," sagte der alte Kellermeister traurig. „Die arme Dame ist schon seit Stunden tot — durchs Herz geschossen.“

Lord Hampton mußte die Wahrheit dieser Worte einsehen. Er schluchzte leise vor sich hin, während er das blasse Gesicht liebevoll verdeckte. Die Diener zogen sich zurück, sie wollten ihren jungen Gebieter in seinem ersten Schmerz nicht stören. Die traurige Szene hatte manches Auge mit Tränen gefüllt.

Jennings und Martin fochten eine Bahre aus starken Zweigen und nach einer kleinen Weile erhob sich Lord Hampton.

„Tragt sie nach Hause, Leute," sprach er tiefbewegt, „sie, die in wenigen Tagen eure Gebieterin werden sollte. Dann aber helft mir, tut euer Bestes, um ihren Mörder aufzuspüren.“

Die Häufte ballten sich, auf manche Lippen drängte sich eine Verwünschung. Es wäre Georg Sowitt übel ergangen, wenn er diesen erzürnten Männern in die Hände gefallen wäre.

Sankt erhoben sie nun die stille Gestalt und legten sie auf die Bahre. Es war ein schmerzlicher Anblick, den die Sommerjonne beschien. Die Schönheit der Natur ringsum berührte fast wie ein grausamer Hohn.

Durch den Park schritten sie langsam heimwärts und stellten ihre traurige Bürde vorerst in der Halle nieder.

„Seid vorsichtig," mahnte Lord Hampton leise, „damit die Damen nichts davon merken.“

Schweigend schritten sie nun die Marmortreppe hinauf und traten in Ellys Zimmer ein, das sie erst vor wenigen Stunden verlassen hatte. Sie betteten die Leiche sorgsam auf das weiche Lager und entfernten sich geräuschlos, wie sie gekommen. Nur zwei von den Dienern blieben zur Totenwache zurück.

Jetzt erst begab sich Lord Hampton zu den Damen hinunter, die voll ängstlicher Besorgnis seiner harreten.

„Herbert," rief Frau Frazer bei seinem Eintritt erschreckend, „habt Ihr sie gefunden?"

„Ja, wir haben sie gefunden," entgegnete Lord Hampton kummervoll.

„Wo und wie? D sprechen Sie rasch, lieber Herbert!"

Er setzte sich an ihre Seite, um sie schonend auf das Entsetzliche vorzubereiten. Aber die Kraft versagte ihm, die seelische Erschütterung war zu groß gewesen. Das Gesicht in beide Hände bergend, weinte er wie ein Kind. Die beiden Damen wußten nun, daß sie Furchtbares hören würden. Dennoch traf die Wirklichkeit die arme Frau Frazer fast wie ein tödlicher Schlag und Lias Schreckensschrei klang Lord Hampton noch lange in den Ohren nach.

„Wer kann dies getan haben?" rief sie außer sich vor Schmerz. „Meine Schwester hatte keinen Feind auf der Welt, sie hat nie jemand etwas zu Leid getan.“

„Ihr Leben barg ein Geheimnis, Lia," entgegnete Lord Hampton tiefernst, „ein Geheimnis, das ihr teuer zu stehen kam. Einer der Gärtner, der gerade eben von Thoraton zurückkehrte, sagte mir, er habe Fräulein Hampton heute morgen mit einem großen dunkeln Mann durch den Park gehen sehen. In der Meinung, es sei ein Gast des Hauses, habe er nicht weiter auf ihn geachtet. Verlassen Sie sich darauf, Lia, jener Mann ist der Mörder. Aber wer er ist er und was hatte er mit meiner Braut zu tun?"

Von Herbert und Lia geführt, begab sich Frau Frazer in das stille Zimmer hinauf, wo Therese weinend neben dem Lager ihrer toten Herrin kniete. — Überlassen wir die Familie ihrem Schmerz — es war eine schwere Heimsuchung, die der Himmel über sie verhängt!

Die Kunde von Ellys Ermordung verbreitete sich wie ein Lauffeuer und erregte in der vornehmen Welt die größte Sensation. Das schöne Fräulein Hampton so wenige Tage vor ihrer Hochzeit ermordet aufgefunden! — war eine ungläubliche, eine erschütternde Nachricht.

Lord Hampton gönnte sich keine Ruhe. Er telegraphierte nach London, man möge ihm unverzüglich die besten Detektivs zur Verfügung stellen. Sodann setzte er eine Belohnung von zweitausend Pfund für die Aufindung des Mörders aus, die Regierung erhöhte diese noch um zweihundert. Aber alles schien vergebens, nirgends war auch nur die leiseste Spur des Täters zu entdecken. Die neben der Leiche gefundene Pistole trug weder Zeichen noch Namen, dennoch hofften die Detektivs, durch sie irgend welchen Aufschluß zu erhalten.

Der Tag kam heran, an dem die sterbliche Hülle des unglücklichen Mädchens zur letzten Ruhe gebettet wurde. Die Glocken, die fröhlich zur Hochzeitsfeier hatten erklingen sollen, läuteten ihr zu Grabe; die zahlreichen Hochzeitsgäste hatten sich in Leidtragende verwandelt. Auf dem hübschen, grünen Friedhof von Thornton wurde Elly in der Familiengruft beigelegt — noch ahnte niemand, welch schwere Schuld, welch furchtbares Geheimnis sie mit ins Grab genommen. (Schluß folgt.)

Das Interview.

Humoreske von Reinhold Drtmann.

Unmutig wirft Frau Gerda Uhlenborn auch das letzte der Morgenblätter beiseite, von denen sie sich durch ihre Jofe einen ganzen Stoß aus dem nächsten Zeitungskiosk hat heraufholen lassen. Überall nur dieselbe kurze nüchternen Notiz:

„Ältere Theaterfreunde wird es interessieren, zu erfahren, daß die einst als sentimentale Liebhaberin vielbewunderte Gerda Ostra nach mehr als fünfzehnjähriger Pause noch einmal vor dem Publikum zu erscheinen beabsichtigt. Die Künstlerin, die einst der Bühnenlaufbahn entsagte, um die Gattin des bekannten Bankiers und Sportsmannes Paul Uhlenborn zu werden, und die seit anderthalb Jahren Witwe ist, gedenkt am nächsten Sonnabend im Goethe-Theater als „Maria Stuart“ aufzutreten.“

Das ist alles. Man kann ein künstlerisches Ereignis wirklich nicht trockener und gleichgiltiger abfertigen. Und dabei steht die Notiz so versteckt zwischen allerlei Waschzetteln aus den Theaterkanzleien, daß sie von hundert Zeitungslesern sicherlich kaum einem auffällt. Welche Rücksichtslosigkeit, welche schändliche Undankbarkeit gegen eine Künstlerin, der noch vor kaum anderthalb Jahrzehnten alle Welt huldigend zu Füßen lag! Welche Enttäuschung für die schöne Frau, die mit der Ankündigung ihres Wiedererscheinens einen Sturm der Begeisterung zu entfesseln gehofft hatte!

Und sie ist doch noch immer schön — wer könnte blind genug sein, es zu leugnen! Wer könnte von Fettleibigkeit sprechen, wo nach ihrer eigenen Überzeugung nur junonische Uppigkeit und majestätische Fülle das Auge des Beschauers entzückt! Wer wäre scharfsichtig genug, unter Puder und Schminke und hundert anderen kosmetischen Hilfsmitteln die Spuren ihrer achtundvierzig Jahre zu entdecken!

Es muß irgend eine Verschwörung gegen sie im Werke sein, anders läßt sich die abgehackte, beinahe hämische Fassung dieser Notiz nicht erklären. Rabale und Intrigue — nichts weiter! Das Publikum wird sich dadurch nicht beirren lassen. Aber schmerzlich ist es darum doch, und Frau Gerda sehnt sich inbrünstig nach einem mitfühlenden Journalistenherzen, das ritterlich und heldenmütig genug schlägt, um noch vor ihrem Wiederauftreten eine Lanze für ihren Ruhm zu brechen. Da klingt die Wohnungsglocke an, und gleich darauf erscheint die Jofe in der Tür des fürstlich ausgestatteten Boudoirs.

„Herr Dr. Williams von der Redaktion der „Illustrierten Zeit“ bittet um die Ehre.“

Wie elektrisiert erhebt die schöne Frau den Kopf. Sie hat mit achtzehn Jahren als Julia nicht holder und verführerischer gelächelt, als da sie mit schmelzender Stimme Befehl gibt, den Herrn Doktor eintreten zu lassen.

Mit tiefer Verbeugung tritt er über die Schwelle, ein sehr eleganter, schlanker Herr von höchstens dreißig Jahren, der rechte Typus des ritterlichen Journalisten, von dem sie eben geträumt hat.

„Gnädige Frau wollen verzeihen, wenn ich störe. Ich komme im Auftrage meines Blattes, das dem freundigen Ereignis Ihrer Rückkehr zur Bühne durch einen größeren Artikel gebührend Rechnung zu tragen wünscht. Ist es unbeschwerlich, wenn ich Sie bitte, mich mit dem dazu nötigen Material zu versehen?“

Ob es unbeschwerlich ist?! Frau Gerda hat Mühe, ihm ihr Entzücken nicht gar zu augenfällig zu offenbaren. Mit gewinnender Freundlichkeit deutet sie auf einen kleinen Sessel, der dem ibrigen am nächsten ist. „Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung, verehrter Herr Doktor! — Aber glauben Sie denn wirklich, daß meine unbedeutende Person für das Publikum noch soviel Interesse hat?“

„O, gnädige Frau, was soll ich Ihnen darauf antworten? Man spricht in der guten Gesellschaft ja kaum

noch von etwas anderem, als von Ihrem längst erhofften und erwarteten Entschluß. Und der Herausgeber meines Blattes war in größter Sorge, daß irgend ein anderes Journal ihm zuborgekommen sein könnte. Aber ich brauche das nicht zu fürchten — nicht wahr?“

„Ich habe bis jetzt niemanden von der Presse empfangen,“ erwidert Frau Gerda in diplomatischer Umschreibung, und des Doktors Gesicht strahlt vor Vergnügen.

„Das ist prächtig, und ich hoffe, daß Sie nicht bereuen werden, uns den Vorzug gegeben zu haben. Hier —“ und er zieht ein beschriebenes Blatt aus der Tasche — „habe ich mir erlaubt, einige allgemeine Bemerkungen über die Schauspielkunst und über die moderne dramatische Literatur zu skizzieren, so, wie sie nach meinem Dafürhalten Ihren Anschauungen entsprechen dürften. Wenn ich mich darin nicht getäuscht habe, gestatten Sie mir vielleicht, sie meinem Interview als Ihr künstlerisches Glaubensbekenntnis zugrunde zu legen.“

Frau Gerda überfliegt die in den gewähltesten Ausdrücken abgefaßten Sentenzen, die zum guten Teil so tief-sinnig sind, daß sie ihr durchaus unverständlich bleiben. Aber sie ist nicht umsonst dramatische Künstlerin, und mit ausgezeichnetem Geschick weiß sie die sichtlich Überraschte zu spielen: „Es ist wahrhaftig, als ob sie in meiner Seele gelesen hätten, Herr Doktor! Jedes Wort ist wie aus der Tiefe meines Herzens. Wie konnten Sie nur meine Ansichten über diese Dinge so genau erraten, ohne mich auch nur zu kennen?“

Der Doktor lächelt fein: „Die Übereinstimmung verwandter Geister, gnädige Frau! — Und nun, da das eigentliche Interview damit erledigt ist, handelt es sich nur noch um die Wahl der Illustrationen. Denn ein Artikel ohne den Schmuck reizvoller Bilder würde seinen Zweck natürlich nur halb erfüllen.“

Frau Gerdas Herz klopft vor Freude. Dieser Doktor ist wirklich ein reizender Mensch. Schon hat sie die Schatulle geöffnet, die ganze Stöße von Porträtaufnahmen aus den verschiedensten Zeiten ihres Lebens enthält. Aber er hindert sie durch eine höflich abwehrende Handbewegung, diese Schönheitsgalerie vor ihm auszu-breiten.

„Verzeihung, meine Gnädige — das ist für uns nicht zu brauchen. Unsere Leser verlangen, daß wir originell sind. Und sie wollen Apathisches, Intimeres haben, als diese Bilder hier, mit denen ohnedies binnen kurzem alle Schaufenster angefüllt sein werden. Wir müssen ihnen die große Künstlerin gewissermaßen menschlich nahe bringen. Darum habe ich mir die Freiheit genommen, mich gleich mit meinem photographischen Apparat zu bewaffnen. Er liegt draußen im Vorzimmer, und wenn Sie gestatten —“

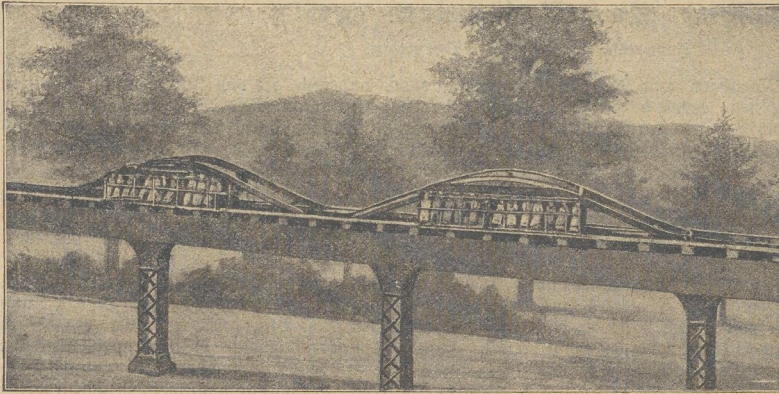
„Ja, aber Sie können mich doch nicht hier photographieren — ohne alle Vorbereitungen —“

„Was hindert uns denn, einige kleine Vorbereitungen zu treffen, gnädige Frau? Ich denke, wir machen zwei Aufnahmen. Eine hier in diesem bezaubernden Salon mit der Unterschrift: Gerda Ostra in ihrem Heim — und eine zweite: Gerda Ostra bei der Toilette.“

„O, mein Herr —“

„ardon, Sie werden mich hoffentlich nicht mißverstehen. Ich habe mir das so gedacht: Sie sitzen in Ihrem Ankleidezimmer in großer Soireetoilette vor dem Spiegel und sind eben damit beschäftigt, die Schmuckstücke auszuwählen, die Sie anzulegen gedenken. Das wäre so recht etwas nach dem Herzen unserer Leserinnen. Je mehr Kleinodien und Juwelen sie da vor Ihnen ausgebreitet sehen, desto entzückter werden sie sein.“

Frau Gerda ist Feuer und Flamme. Welche herrliche Idee! Welcher tödlicher Schlag für die neidischen Rivalinnen, die sie durch ihre Trabanten in der Presse



Übereinanderfahrende Züge: Die Wagen kurz vor dem Zusammenstoß. (Text I. S. 200.)

mit jener hämißchen Waschkettelnotiz zu vernichten gedachten? O, sie wird Perlen und Brillanten um sich herumstreuen, daß diesen Intrigantinnen die Augen übergeben. Sie kann es sich ja glücklicherweise leisten.

„Ich füge mich in allem Ihren Wünschen, mein lieber Herr Doktor! Aber ich würde eine halbe Stunde brauchen, um mich zurecht zu machen, und ich weiß nicht, ob ich Ihnen zumuten darf, Ihre kostbare Zeit —“

„Ich könnte sie nicht besser aufwenden, als im Dienste der schönsten und lebenswürdigsten Frau,“ versicherte er galant. „Ich werde unterdessen meinen Apparat herrichten und des Zeichens harren, das mich in Ihr Allerheiligstes ruft.“

Die vor freudiger Aufregung zitternde Künstlerin hingelt nach ihrer Toile und verschwindet mit ihr im Nebengemach, während der Doktor seine Camera aus dem Vorzimmer holt und sich angelegentlich mit ihr beschäftigt. Die halbe Stunde ist noch kaum vorüber, als die Kammerjungfer meldet, die gnädige Frau sei bereit. Doktor Williams tritt über die Schwelle, und ein langgezogenes „Ah!“ bewundernden Staunens entfährt seinem Munde.

„Sie sind eine Zauberin, meine Gnädigste! Eine andere würde mindestens zwei Stunden gebraucht haben, diese Metamorphose zu bewirken. Aber freilich, wo die Natur schon so viel getan hat.“ — „Sie schmeicheln, Herr Doktor! Wollen Sie mir nun freundlichst sagen, wie ich mich setzen und wie ich die Schmuckfachen arrangieren soll, damit sie auf dem Bilde entsprechend zur Geltung kommen?“

Ein Schatz von gleichenden Kostbarkeiten ist es, den sie vor sich ausgebreitet hat: Diademe, Halsketten, Armbänder, Brochen und Ringe, wie in der Auslage eines großen Juweliers; der ganze Toilettentisch ist davon bedeckt. Während der Doktor mit geschickten Händen die erforderliche malerische Unordnung hervorruft und ein sinnberauschendes Stillleben von Perlen und Brillanten, Smaragden und Rubinen schafft, hält er mit seiner Bewunderung solchen fürsüßlichen Reichtums nicht zurück, und Frau Gerda macht ihn auf dieses oder jenes besonders kostbare Stück aufmerksam. Endlich ist alles zur Zufriedenheit arrangiert. Frau Gerda sitzt stolz wie eine Königin da, und der Doktor zieht die Fenstervorhänge zurück.

„Ich werde allerdings genötigt sein, Ihre Geduld auf eine etwas harte Probe zu stellen, gnädige Frau! Denn eine Interieur-Aufnahme bei gewöhnlichem Tageslicht macht immer eine längere Expositionsdauer erforderlich. Und mit Mißlicht arbeite ich nicht gern. Das läßt die Gesichter zu gespenstisch weiß und überdies immer um ein Jahrzehnt älter erscheinen.“

„Um des Himmels willen, nur das nicht! Ich werde ganz still sitzen. Wie lange kann es denn dauern?“

„Hier in diesem hellen Gemache dürften wir mit zehn Minuten auskommen. Nebenan, im Salon, dem Sie durch seine dämmerige Beleuchtung eine so unergleichlich feine Stimmung zu geben wußten, brauchen wir allerdings mindestens das Doppelte.“

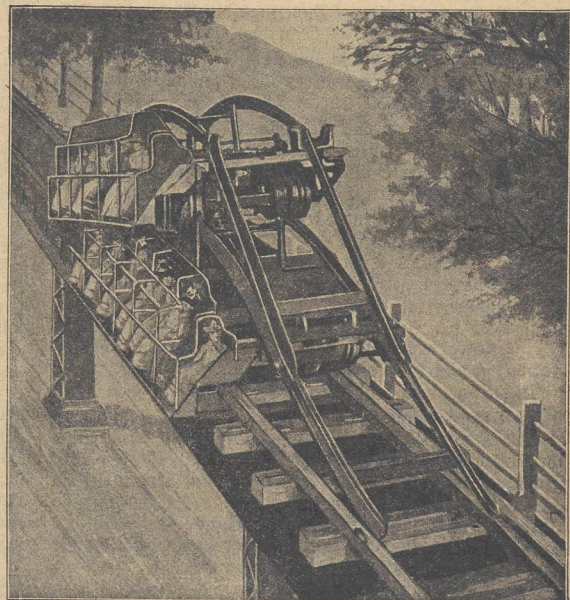
Frau Gerda ist mit allem einverstanden. Sie hat zwar noch nie gehört, daß man so lange sitzen müsse; aber eine Aufnahme für eine Illustration muß natürlich besonders scharf sein, und der Doktor muß es jedenfalls am besten wissen. Heroisch hält sie volle zehn Minuten lang in statenhafter Unbeweglichkeit stand, und als Doktor Williams endlich auf den Verschlussschloß der Camera drückt, macht er ihr mit Wärme sein Kompliment über soviel Ausdauer und Selbstbeherrschung. „Sie haben ja kaum mit den Wimpern gequackelt,“ jagt er. „Ich bin überzeugt, daß nie ein Bild besser gelungen ist, als dies. — Und nun lassen Sie uns, bitte, ohne allen Zeitverlust zu der zweiten Aufnahme schreiten. Sie wird zwar länger dauern, dafür aber weniger unbequem sein, denn Sie können mit einem Buch in der Hand auf der Chausseuse liegen, wie wenn Sie im Studium einer Rolle begriffen wären.“

Gehorsam folgt ihm Frau Gerda in den Salon und läßt sich malerisch auf dem Ruhebett nieder.

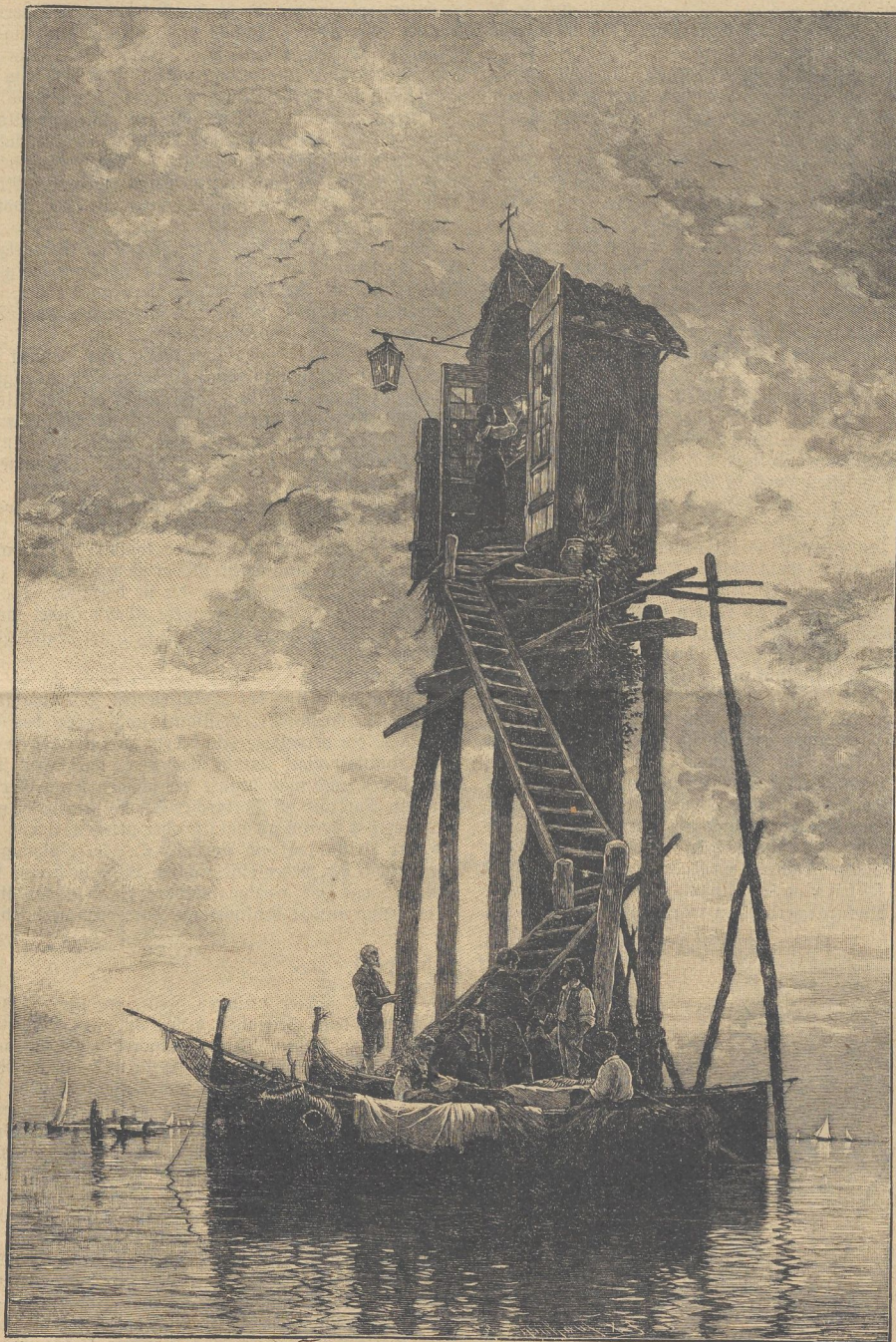
„So — bitte, den Kopf ein wenig weiter nach rechts und die Augen ein bißchen mehr niedergeschlagen! Ist Ihnen die Stellung auch nicht unbequem, denn wir wollen: der Sicherheit halber doch lieber fünfundsanzig Minuten nehmen?“

„Ich liege wundervoll bequem. So könnte ich es ohne Anstrengung eine ganze Stunde aushalten.“

„Vortrefflich! Aber es dürfte doch zweckmäßig sein, daß ich Sie nicht durch meine Gegenwart irritiere. Meine Redaktion ist kaum fünf Minuten von hier entfernt und ich werde die Expositionszeit benutzen, um rasch hinüber zu



Übereinanderfahrende Züge: Die Wagen gleiten übereinander hinweg.



— Ave Maria! —

springen und die nötigen Anordnungen zu treffen, damit alles für die sofortige Entwicklung und Bearbeitung der Bilder bereit sei. Sie gestatten wohl, daß ich zuvor Ihre Zofe hereinrufe und ihr die Weisung gebe, während meiner Abwesenheit jede Störung von Ihnen fernzuhalten."

Selbstverständlich geschieht alles genau so, wie er es wünscht. Das Mädchen wird entsprechend instruiert, und er rüstet sich zum Aufbruch.

"Wo — in aller Welt, habe ich denn nur meinen Hut gelassen? Ah, jetzt erinnere ich mich. Ich nahm ihn vorher mit in das Ankleidezimmer. Sie gestatten wohl, meine Gnädigste, daß ich ihn mir hole."

Der Herr Doktor scheint etwas zerstreut zu sein, denn es dauert ziemlich lange, ehe er wieder im Salon erscheint.

"Ich suchte ihn überall, bis ich entdeckte, daß ich ihn während der ganzen Zeit unmittelbar vor Augen gehabt hatte," sagt er lachend. "So — und nun, meine verehrte gnädige Frau, öffne ich den Verschluß. Es wird ein herrliches Bild. Ohne Ihnen schmeicheln zu wollen: ich habe nie etwas Apathisches gesehen. Aber Sie müssen sich allerdings ganz ruhig verhalten und dürfen sich bis zu meiner Wiederkehr nicht rühren. In längstens zwanzig Minuten bin ich wieder da."

Frau Gerda sagt ihm nicht Adieu, da sie ja keinen Gesichtsmuskel bewegen darf, aber ihre freundlichsten Wünsche geben dem Enteilenden das Geleit. So gut, wie dieser liebenswürdige Doktor, hat ihr seit langem kein Mann mehr gefallen, und in ihrem Herzen beginnt sich schon leise etwas wie eine wärmere Empfindung für ihn zu regen. —

Ganz so bequem, wie es ihr anfangs scheinen wollte ist ihre Stellung doch wohl nicht. Namentlich im rechten Arm verspürt sie bald ein unangenehmes Krabbeln und auch ein lästiger Schmerz im Nacken stellt sich ein. Aber sie ist eine Geldin, und um nichts in der Welt würde sie das Gelingen des herrlichen Bildes durch eine erleichternde Bewegung gefährden. Nicht umsonst sagt man den Frauen nach, daß sie im Ertragen von Leiden standhafter und geduldiger seien, als der Mann. Wie unerträglich ihr auch allgemach diese erzwungene Regungslosigkeit wird, sie braucht nur an die Gesichter ihrer eifersüchtigen Rivalinnen beim Anblick des berausenden Bildes zu denken, um neue Kraft zum Dulden zu gewinnen. Es flimmert ihr vor den Augen und das Herz klopft ihr zum Zerspringen, aber das süße Lächeln weicht nicht von ihren Lippen. In ihrem rechten Arm sticht es wie mit hundert Nadeln und sie hat eine Empfindung, als ob ihr an zehn Stellen das Rückgrat zerbrochen wäre; aber sie rührt sich

nicht und sucht sich dadurch über die Qual hinwegzuhelfen, daß sie in Gedanken zu zählen anfängt — immer von eins bis sechzig. Dann ist doch wieder eine Minute vergangen.

Und es verrinnt eine nach der andern. Frau Gerda lauscht in wachsender Verzweiflung auf den Klang der Wohnungsglocke, der ihr die Rückkehr ihres Erlösers verkünden soll. Aber sie lauscht vergebens. Nun schlägt die Stuhluhr auf dem Kamin zum dritten Mal. Die grausame Tortur der unglücklichen Künstlerin hat also schon länger als eine halbe Stunde gewährt. Da endlich bricht ihre Kraft zusammen. Sie läßt den ganz gefühllos gewordenen Arm mit dem Buche sinken und richtet sich, vor Schmerzen stöhnend, langsam in die Höhe. Sie weiß es wohl, das Bild ist damit rettungslos verloren. Aber es hilft nichts. Sie kann sich doch nicht zu Tode photographieren lassen.

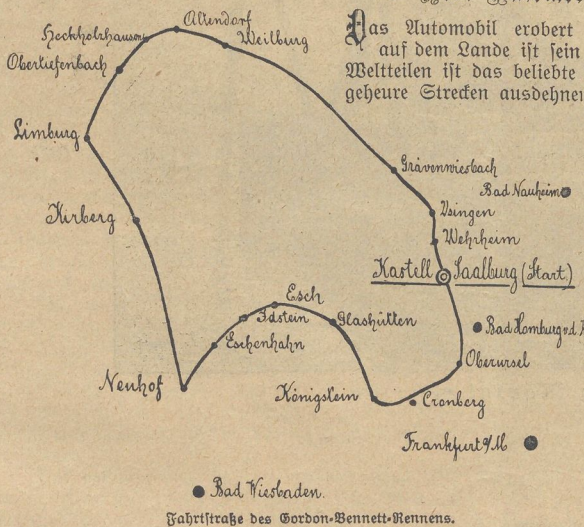
Die Zofe erscheint auf das stürmische Klingelzeichen ihrer Herrin und stellt durch längere Massage die gestörte Blutzirkulation in dem rechten Arm wieder her. Eine weitere Viertelstunde ist darüber vergangen, aber Doktor Williams ist noch immer nicht wieder da.

"Mein Gott, es wird ihm doch nichts passiert sein," denkt Frau Gerda und schickt in ihrer Herzensangst das Mädchen mit dem Auftrage fort, sich in der Redaktion der „Illustrierten Zeit“ nach ihm zu erkundigen. Dann erinnert sie sich ihrer Juwelen, die noch immer auf dem Toiletentisch liegen, und geht in das Ankleidezimmer, um sie fortzuräumen.

Eine Minute später ist es ihr fürchterlich klar, weshalb der Doktor da drinnen so lange nach seinem Gute gesucht hat und weshalb er nicht wieder kommt. Mehr als die Hälfte ihrer Schmuckstücke ist verschunden, und gerade die kostbarsten Stücke sind es, die sie vermißt. Die durch einen gellenden Schrei alarmierte Köchin findet ihre wie zu einem Valle gepuzte Herrin in heftigen Weinkrämpfen auf dem Teppich.

In der Redaktion der „Illustrierten Zeit“ mußte man nichts von einem Dr. Williams und nichts von einem Auftrage, die vergessene Künstlerin zu interviewen. Auf der Kriminalpolizei kannte man den angeblichen Doktor schon besser, und man konnte der schönen Frau Gerda sogar sein Portrait im Verbrecher-Album zeigen. In Berlin aber hat sie ihn niemals wieder gesehen, ihn so wenig als ihre Brillanten und Perlen. Der leere photographische Kasten, der weder eine richtige Linse noch eine Platte enthielt, war das einzige sichtbare Zeichen, das ihr als Erinnerung an das denkwürdige Interview verblieb.

Vom Automobilsport.



Die Schmeichler des Volkes überreiben die Befürchtungen desselben und machen sein Mißtrauen; ewige Anbeter, lieben sie es, Volkshemden in allen zu erblickten, welche im Amte sind.
 Joh. Scherr.

Fürs Haus.

Man wird selten irren, wenn man extreme Handlungen auf Eitelkeit, mittel-mäßige auf Gewöhnung und Kleinliche auf Furcht zurückführt.

F. Dieckhoff.

Vision.

Am Felsenborgebirge schroff,
 Das von des Meeres Wellen troff,
 Da stand ich, ein verlass'ner Mann,
 Die schäumend es umrängen,
 Und manche warme Träne rann
 Mir über bleiche Wangen.

Doch ringsumher war Scherz und Spiel,
 Sie sangen, schossen nach dem Ziel,
 Und tanzten in die Runde:
 Es schenkten manchen Becher Wein
 Die Mädchen ihren Buhlen ein
 In dieser frohen Stunde.

Und als ich schaute rund umher,
 Ward mir das Herz im Busen schwer;
 Denn ach, mich kannte keiner!
 Mich fragte keiner liebensglüh't:
 Was ist die Wange dir verblüht?
 Was fehlt dir, stiller Weiner?

Der Abend nahte dunkelgrau,
 Die Blumen füllten sich mit Tau,
 Der Himmel mit Gestirnen;
 Doch immer hüpfen ihren Tanz
 Im Abendrot, im Sternenglanz
 Die Anaben und die Dirnen.

Und weil ich stand am jähen Rand,
 Stieß mich hinab die Felsenwand
 Der Menge bunt Gewimmel:
 Da hauchten mich die Wolken auf,
 Und trugen mich hinauf
 In ihren schönen Himmel.

Platen.

In Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
 Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Grüne Erbsensuppe (englische). Man nimmt 2 Liter grüne, frisch ausgeschälte Erbsen, wäscht sie, nimmt die Hälfte davon und gibt sie nebst 30 Gramm Butter, einem halben, fein geschnittenen Salatkopf, einigen Blättchen Pfefferminzstrauch, einer kleinen Zwiebel, einigen Spinatblättern und etwas Salz in eine Kasserolle, dämpft alles ganz weich, treibt es durch, gibt 2 Liter Fleischbrühe, ein Stückchen Zucker und etwas Salz dazu und kocht es eine Weile. Die übrigen Erbsen werden unterdessen in siedendes Wasser gegeben, nebst etwas Salz und Zucker, und weich gekocht, so aber, daß sie ganz bleiben, hierauf abgeseiht und abgelaufen lassen, dann in die Suppe gegeben und sofort aufgetragen.

Kehleber auf Jägerart. Die mit frischem Wasser überpülte und abgehäutete Kehleber wird in dünne Scheiben geschnitten, mit einem Eßlöffel feingechnittener Zwiebel in Butter einige Minuten geröstet, mit wenig Wehl bestreut und mit einigen Eßlöffeln Fleischbrühe oder nur siedendem Wasser und etwas Essig reich aufgekocht. Liebt man sie sehr pikant, fügt man einen Teelöffel Senf hinzu und vollendet die kleine Sauce mit einigen Tropfen Maggi.

Müßrei auf bänische Art. Reife Tomaten werden in Scheiben geschnitten, leicht gesalzen und gepfeffert und in Butter leicht gedämpft. Mehrere Schalotten schneiden man recht klein und brät sie lichtbraun. Darauf bereitet man ein gutes Müßrei. In einer tiefen, heißen Schüssel richtet man ab-

wechselnd Müßrei und Tomatenscheiben an, beträufelt die Oberfläche mit einem halben Teelöffel voll aufgelöstem Fleischextrakt und bestreut das Gericht mit den Zwiebelwürfeln.

Randierte Kirsch. Auserlesene schöne und große Sauerkirschen werden mit einem weichen Tuche abgewischt, am Stiel gefast und in heißen, bis zum Bruch gekauterten Zucker eingetaucht, worauf man sie in einer ziemlich ausgekühlten Ofenröhre mit einem mit Mandelöl bestrichenen Blech eine halbe Stunde trocknen läßt und zum Dessert gibt.

Haushirtschaft.

Es liegt ein allgewalt'ger Hauber
 In dem kleinen Wörtchen „Sauber“.

Sammelfett einen angenehmen Geschmack zu geben. In vielen Haushaltungen wird Sammelfett sehr gering geachtet, und doch läßt es sich für alle möglichen Zwecke verwenden und steht bestem Schweinefett an Geschmack nicht nach, wenn man beim Ausbraten etwas Milch zusetzt, was dem Sammelfett den ihm eigentümlichen Geschmack nimmt. Es ist überhaupt sehr zu empfehlen, allem Fett, welches ausgebraten wird, etwas Milch zuzusetzen, da der angenehme Geschmack des Milchfettes in vielen Fällen die Butter ganz entbehrlich macht, jedenfalls aber deren Verbrauch herabmindert.

Schwarzer Johannisbeer-Syrup wird aus schwarzen Johannisbeeren, die auch wild in kumpfigen Wäldern wachsen, auf folgende Weise bereitet: Man klopft die Beeren ab, zerdrückt sie und stellt sie an die Wärme, bis der Saft sich herausgezogen hat. Man kann sie auch anskochen. Zu 1 Liter Saft nimmt man 1½—2 Pfund Zucker, läßt den Zucker, bis er köben zieht, und dann den Saft etwas mitkochen und füllt ihn in starke Flaschen. Dieser Syrup ist sehr erfrischend und auch bei Krankheiten nützlich. — Johannisbeeren ohne Zucker aufgekocht, geben einen vorzüglichen Syrup, der kühlend und heilsam ist und bei Kindern gute Dienste leistet. Beim Gebrauche wird er mit heißem Wasser übergossen.

Maden von geräucherem Fleisch abzuhaften, ist dann sehr leicht möglich, wenn das geräucherte Fleisch, nachdem vorher aller Schimmel abgebürstet wurde, in gut durchgefeuchte Buchenäste gelegt wird. Das Fleisch kann auch vorher in Papier eingewickelt werden.

Probatum est!

Wer nachlässig etwas verbricht,
 Sei ehlich und verhehl' es nicht!

Oefenglanzpomade. 3 Kilogramm Nichtenharz, 4—5 Kilogramm Cerefin, je nach der Jahreszeit, 28 Kilogramm französisches oder amerikanisches Terpentindöl werden zusammen im Wasserbade geschmolzen und der halb abgekühlten Masse durch ein feines Sieb 32 Kilogramm feinst geschlemmter Graphit und 2 Kilogramm feinstem Flammruß hinzugegeben. Man mischt gut durch Umrühren und füllt noch flüssig in Blechdosen. Der Graphit muß scharf ausgetrocknet sein; die Temperatur der geschmolzenen Harzmischung darf nicht mehr zu hoch sein, weil sonst durch den Ruß eine lebhaftere Oxidation des Terpentindöls erregt wird, so daß man mit der Pomade dann keinen schönen Glanz mehr erzielen kann. Zum Zwecke der Anwendung streicht man die Pomade mit einer Bürste dünn auf und Bürstet mit einer anderen Wischbürste kräftig nach.

Spitzenwäsche. Keine Spitzenwäschen wäscht man, ohne sie zu zerren, am besten folgendermaßen: In einen tiefen Napf wird wenig gegossen und das be-

treffende Stück darin leise gedrückt und hin- und hergezogen. So oft die Flüssigkeit verdunstet, gießt man frische darauf, bis die Schleife sauber ist. Danach kann sie sofort geplättet werden und die Reinigung hat kaum mehr als 10 Pfennig gekostet.

Haussarzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald
 Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Mittel gegen Warzen. Man nimmt 6 Gramm Chromsäure, löst dieselbe in 10 Gr. Wasser auf und betupft damit jeden Tag zweimal die Warzen. Dieselben werden braun, nach und nach immer niedriger und sind in 3—4 Wochen gänzlich verschwunden.

Seife gegen Kopfschuppen. In einer Mischung von 15 Gramm Glycerin und je 50 Gramm kohlensäurehaltigem Wasser und rektifiziertem Weingeist werden 100 Gramm Sapovirbidis unter Anwendung von Wärme gelöst und mit 3 Gramm Naphtol verestert. Mit dieser Seife wäscht man alle 2—3 Tage den Kopf.

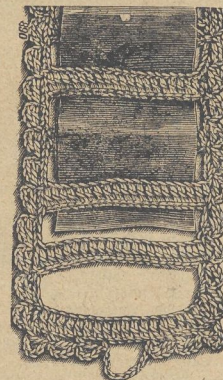
Arbeitskörbchen.

Sei bedacht in allen Dingen,
 Doch auch hurtig im Vollbringen!

Gehäkelter Taschentuchbehälter. (Sierzu 2 Abb.) Dieser in Kreuzbandform gehaltene einfache Taschentuchbehälter ist mit cremefarbigem Garn Nr. 30 in hm- und



zurückgehenden Reihen gehäkelt. Er setzt sich aus zwei gehäkelten Streifen zusammen, welche mit farbigem Atlasbande durchzogen, in der Mitte kreuzweise aufeinander genäht sind. Ein Schleifen deckt den oberen Knopfverschluss. Man beginnt jeden Streifen mit einem Anschlag von 23 Stm. * (die letzten drei ergeben das 1. St.) und häkelt zurückgehend 20 St. und zwar in je 1 W. je 1 St. Weiden, 23 Stm., 1 St. auf die letzte W. der vorigen Nr. Weiden, 3 Stm., von * fortl. wdhgl., bis die Häkeln



Naturgroßes Detail zum Taschentuchbehälter.

zirka 40 Centimeter lang ist. Man umrandet sie mit kleinen Pitots (Pitot d. i.: 1 f. W., 5 Stm., 1 St. auf die f. W., 1 f. W. in die drittfolgende W.). An einer Quersseite macht man ein aus 10 Stm. bestehendes Knopfloch; der anderen Quersseite wird ein Knopf angenäht.





Humor und Räffel.

Besier-Bild.



Wo ist unser Besuch?

Trinkerhandpunkt. Seppel: „Wata! Was is böa: a Wasserhellantalt?“ — Vater: „Frag net so dumml! Dös is c. Anstalt, wo oaner vom Wassertrinken g'heilt wird!“
Anhänglich. Besucherin: „Was ist denn das für ein Grenadier in Ihrer Küche?“ — Hausfrau: „O, das ist ein treuer Herl; der liebt schon . . . unsere vierte Köchin.“

In unseren Bildern.

übereinanderfahrende Rüge. (Bilder siehe Seite 196.) Ein amerikanischer Ingenieur hat eine Vorrichtung zur Verhütung von Eisenbahnzusammenstößen erfunden, die zwar zunächst nur in kleinem Maßstabe in einem fashionablen Seebade in der Nähe von New-York ausgeführt ist, wo sie zum Amusement der Badegäste dient, die aber trotzdem eines weitgehenderen technischen Interesses nicht entbehrt, da sie beweist, daß der vom Erfinder eingeschlagene Weg in der Tat der praktischen Ausgestaltung fähig ist. Die Bahn, welche sich — wie der „Scientific American“ berichtet — in dem erwähnten Seebade befindet, läuft auf einem hohen Gerüste und ist nur eingeleitig gebaut. Auf diesem einen Geleise fahren die beiden mit Passagieren besetzten Wagen mit voller Geschwindigkeit aufeinander los, die Zuschauer in atemloser Spannung wegen des scheinbar unvermeidlichen Zusammenstoßes lassend. In dem Augenblick aber, wo dieser erfolgen sollte, steigt der eine Wagen in die Höhe, fährt ruhig und sicher über das Dach des anderen hinweg und gleitet langsam auf die Schienen nieder, wo er dann seine Fahrt in unerminderter Geschwindigkeit weiter fortsetzt. Die Art und Weise, wie der Zusammenstoß vermieden wird, ist eine ziemlich einfache. Jeder der beiden Wagen trägt auf seinem Dache eine Schiene. Die Schiene selbst zerfällt in drei Teile, von denen der mittlere fest angebracht ist, während die beiden äußeren um Gelenke drehbar sind. Bei den beiden Wagen, die auf der Bahn verkehren, läuft das nach der einen Richtung zeigende Schienenende auf kleinen Rädern, während das andere nicht mit solchen ausgestattet ist. Es kommt also, sobald die Wagen sich entsprechend genähert haben, stets das mit Rädern versehene Schienenende des einen Wagens mit demjenigen, das keine Räder besitzt, des anderen Wagens zuerst in Verührung. Da das letztere naturgemäß fester auf der Bahnstrecke aufliegt, als das mit Rädern versehene, so wird sich dieses heben und auf dem festaufliegenden Schienenpaar emporschieben, so daß der ganze mit ihm verbundene Wagen über den anderen Wagen, der ruhig seine Bahn fortsetzt, hinwegrollt. Beim Zusammentreffen ist kein Ruck und keine Erschütterung zu verspüren. Der Erfinder gedenkt nunmehr auf einer Vollbahnstrecke Versuche mit ganzen Zügen anzustellen und man darf den Resultaten dieser Versuche sicher mit großer Spannung entgegensehen. — Erwähnt sei noch, daß bereits vor mehreren Jahren ein amerikanischer Ingenieur für eine eingeleitige Bahnstrecke im Westen, wo mehrfach Zusammenstöße stattfanden, eine ähnliche Einrichtung zur Einführung empfahl.

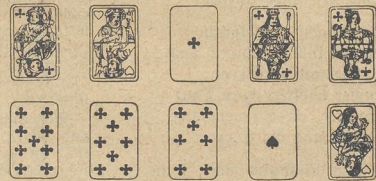
Stataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
 V hätte Null ouvert, wenn er in einer Farbe statt K eine 7 hätte; so aber muß er passen, als M, der Mittelhandspieler, auf Solo reizt. H hätte auch ein achtrümpfiges Solo, aber mit zwei blanken Zehnen, und paßt deshalb ebenfalls. A behält das Spiel und macht a-Handspiel auf folgende Karte:
 a, cB, aa, K, D, 9, 8, 7; bA; cD.

Deutsch.

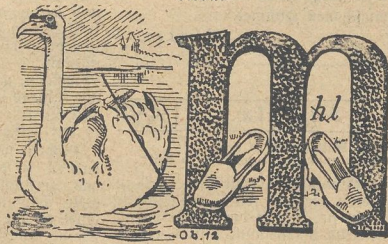


Französisch.



Das Spiel wird verloren. Im Stata lagen bD, c7. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Rebus.



Worträtsel.

Har, Amen, Ait, Bier, Ode, Ran, Raum, Raupe, Stern, Strich, Trumpf.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Voranstellung eines passenden Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Werden die neuen Wörter, ihrer Bedeutung nach, wie folgt geordnet, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen einer Naturkraft: 1. Teil der Schiffsausrüstung, 2. Blumen, 3. Nahrungsmittel, 4. Bezeichnung, 5. Fußboden, 6. Spiel der Phantastie, 7. Land in Asien, 8. Kleidungsstück, 9. Tagesherrschern, 10. altgermanischer Volksstamm, 11. Nebenfluß der Mosel.

Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Homogramm.

B A S
 B I B E R
 A B C D
 S E N S E
 R D E

Magisches Quadrat.

B A U M
 U U L U
 U L U R
 M A N N

Charade. Standhaft. Rebus. Fröhlicher Zecher

Räffel. Zunge.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Mebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Infektionspreis
für die 1 halbjährige Vorabnahme oder deren
Raum 10 Mt. Infestation pro Seite 15 Pf.
Anfertigung
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. M.

Ar. 49.

Hebra, Sonntagabend, den 18. Juni 1904.

17. Jahrgang.

Ein kluger Warner.

In die helle Freude der meisten französischen Blätter über die junge Freundschaft mit England klingt eine ernste Warnung. In dem weitverbreiteten "Reit Journal" wirt der angehende Journalist Ernest Audet die Frage an, wohin eigentlich die gemeinsame Reise gehen und wer ihre Kosten bezahlen soll. Der Aufsatz, der in das Gemach einer Monatschau über die auswärtige Politik geteilt ist, enthält so viele feine, zureifende Ausführungen, daß es sich wohl lohnte, ihn im Auszuge mitzuteilen.

Audet beginnt mit einem Ausblick auf den Krieg in Ostafrika: Die Siege Japans mühten in Europa ein Gefühl der Besorgnis vor einer gemeinsamen Gefahr zu machen, der gegenüber alle Völker gleicher Klasse und zivilisierter Zivilisation solidarisch sein müßten. Selbst England müßte sich fragen, ob nicht ein Japan die Handelshegemonie in Ostafrika fallen würde. Schlimmer aber sei noch, daß Japans Eroberung auch in Ostafrika die Geister des Hasses gegen die Weißen wachrufen müßten. Nicht gegen Afrika allein, sondern gegen "alles, was nicht Afrikaner" ist, führt Japan die gelben Völker als Vertreter der "asiatischen Nationalität", wie Hiemann Staaten und Völker Deutschlands geehrt habe. Diese Gedanken werden dann im "Reit Journal" des meistentens ausgesprochen — wie man sieht, rufen sie sich um ein Thema, dem Kaiser Wilhelm schon vor sechs bis sieben Jahren in dem bekannten Briefe mit der Mahnung: "Völker Europas, macht eure heiligen Väter!" einen ähnlichen Ausdruck gegeben hat.

Der hierer selben Gefahr, die Audet sehr hoch einschätzt, die Augen zu schließen, sei Verblendung. Und zu den Völkern gehören vor allen jene Engländer, die alles daran setzen, um Deutschland zu isolieren. Mit rastlosem Aufwand von Entwürfen demagogieren sie Deutschland den Entlassung Japans und suchen das englisch-französische Abkommen zu einer Koalition gegen das Deutsche Reich anzuschließen, indem sie ausführen: Warum sollten die Engländer, als Freunde Frankreichs, sich eine Verantwortung mit Afrika und Ostafrika laden, die für den "Weltfrieden" — (so nennen die Engländer die Isolierung Deutschlands) — mehr leisten würde als irgend ein andres Ereignis? Und eine solche Verantwortung würde England nicht das geringste Opfer zuzunehmen. Deutschland aber ist Englands ewiger Feind, es liegt im Hinterhalt, um Großbritannien zu ermden.

Fast wörtlich so schreibt eine englische Zeitschrift, die diesen Ausdruck des Deutschenhaßes vielleicht für besonders zeitgemäß angesehen hat: "Der König Edwards hat viel gehalten. Diesem Politiker, dem als Ideal offenbar ein unter Minister Delcauxes Stellung gegen Deutschland in Gang gesetztes Bündnis von Frankreich, England und Afrika vorzuziehen, antwortet das abgenommene französische "Reit Journal" wörtlich: "Das ist die Politik des englischen Imperialismus. Wir würden sie zulassen und daraus Vorteil ziehen können, wenn sie ihr Spiel mit eigenen Mitteln treibe. Aber wir müßten ihr, da sie das britische Einvernehmen mit Frankreich ausbeutet in der Hoffnung, auf dem Festlande einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich zu entfesseln, helfen Kosten wir Franzosen bezahlen müßten, während England von jeder unmittelbaren Gefahr für seine Kolonien und seine Flotte befreit würde. Wenn wir unter eigenen Interessen ständen, wie die Engländer die tragen. Berechnen wir nicht, daß die französisch-englische Annäherung Afrika und Deutschland nicht getrennt, sondern enger verbunden hat, und daß der letztgenannte Fehler für uns sehr wäre, auf den Völkern loszumarschieren, nur um die Chemie zu befehlen! Arbeiten wir für uns, für Frankreich allein!"

Das sind so verständliche und kluge Worte, daß auch wir in Deutschland uns darüber freuen können in der Hoffnung, daß Audet nicht nur bei seinen eigenen Landsleuten Verständnis für seine Warnung finden möge, sondern daß diese ernste Auffassung eines verblendeten Deutschenhaßes jedenfalls des Kanals ihrer Wirkung ebenfalls nicht verfehle. Auch an der Rena werden



Garantie des Reichs für eine Eisenbahn von Dax zu Eisen nach Wargers.

Wargers liegt ein Viertel nördlich von Dax, nördlich von (freital), n. Scharber (fr. Bgg.) vor. Seit der geforderten 1870 000 Mt. 21 Mt. Mt. zu bewilligen und die Garantie auf 1 Meter hat 0,75 Meter festzusetzen.

Abg. Richter (fr. Bp.) wendet sich zunächst gegen die Erweiterung der Spurweite der Bahn von 0,75 Meter auf 1 Meter. Als Grund für die Bahnbahn gebe man an, man wolle Afrika erschließen. Aber je mehr erschlossen werde, desto teurer werde die Sache. Auf das ganze afrikanische Gebiet kämen zwölf weiße Kolonienbesitzer, von denen sechs Deutsche seien. Der Abg. Spahn habe ausgesprochen, daß die Regierung durch die Bahn 200 000 Mark an Ausgaben erparen könne. Wie sei das möglich, da die Regierung doch nur 45 000 Mark für Frachten ausbeute? Zum Schluß bemerkt Richter auf den Zustand in Ostafrika: Jede Erhebung zerrütten solle und Millionen. Wenn wir in unserer Kolonialpolitik des Reglementierens und Kommandierens so weit vorzürücken, sei es nicht zu verwundern, wenn auch einmal in Ostafrika ein Aufstand ausbräche. In der Kolonialpolitik habe bis jetzt nichts gemacht.

Abg. Scharber (fr. Bgg.): Jetzt hätten wir aber 20 Jahre Kolonien, hätten Geld hineingeleitet, da hätten wir nun nicht mehr zurück, sondern müßten mit allen Mitteln einen wirtschaftlichen Aufschwung herbeizuführen suchen.

Abg. Sabelmann (Soz.) berührt die Ansicht, daß hauptsächlich profitorientierte Interessen die Kolonialminister veranlassen. Die Schwerförscherholte Aufgabe aus dem Bau der Bahn und deshalb sollten den Unbemittelten große Schäden auferlegt werden?

Kolonialdirektor Dr. Sabelmann tritt nachmals gegen die Bau der Bahn ein, die des Land ebensowie die Hambarochon erschließen werde. Angeredigt werden die Eingeborenen sollten parieren werden.

Abg. Graf Arnim (fr.) berührt sich ebenfalls gegen die Spurweite des Abg. Sabelmann, der statt jüdischer recht veränderte Politik treibe. Richter geht des weiteren auf die technische Seite des Bahnbaues ein und spricht sich für möglichst kleinsten Bau der Bahn mit 1 Meter Spurweite aus.

Abg. Dietrich (Soz.) tritt für den Bau der Eisenbahn ein, da durch sie der Reichsbahnpalais entlastet werden würde.

Die Abg. Spahn und Sattler (nat.) treten ebenfalls gegen die Spurweite ein.

Die Vorlage wird darauf nach den Beschläffen der Kommission mit dem Kommissionsentwurf von Romanow und Gen. (Bevilligung der Zinsgarantie für 21 Millionen Mt.) in namentlicher Abstimmung mit 143 gegen 82 Stimmen angenommen.

Es folgt die Beratung des Abgeordneten über den Eisenbahnbau und die Klaffenerteilung der Drie. Die Kommission hat dem Reichsrat folgende Beschlüsse aus dem Bericht über die nächste Session des Entwurfs auf den 1. April 1906 (Vorlage 1918) festgelegt:

Die Abg. Eichhoff und Miller-Sagan (fr. Bp.) beantragen folgendes Zusatz zu § 2 (Staatsvertrag des Reichs): Bundesrat tritt diese Klaffenerteilung auch für die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen an die Offiziere und Strafe des Reichsarmes und der Marine, sowie an die Reichsbahnen mit Wirkung vom 1. April 1904 ab in Kraft.

der Graf v. Rosenow sich beim Reichsrat der Kommission, dem er eine zweijährige Frist zur Vorbereitung der Eisenbahn zu geben, auf den Vorteil der Vorlage hin, auf den Vorteil der 5. bis 6. Klasse, der 8. und endlich darauf, daß 205 Orte die höhere Klasse berechtigt werden. Die Kommission der Offiziere Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten aufhals stellen. Zwischen dem Eisenbahnbau und dem Wohnungsgeldzuschußgesetz Zusammenhang. Der Staatsvertrag die Aufnahme einer eingehenden genauen Nachprüfung der Vorlage anzufragen. Diese Vorprüfung sei, ein Gesetz vom 1. April 1906 ab vorzulegen, wenn wünschenswert ist, will ich nicht offen Sie, m. G., Ihren Wunsch ertzen Sie und Zeit, daß wir die Frage lösen können.

Der Hr. v. Stengel macht eingehendere Bedenken gegen die erste Vorprüfung, die er verlangt, die er jetzt zu geben, bis das amtliche Volkszählung beginnt.

Die Kommission (nat.-lib.): Unter dem Zwange liegen wir uns zu unserer eigenen Bedenken auf die Vorprüfung aus, aber nur in der bestimmten Zeit in absehbarer Zeit die Wege heraus zu denken die Frage bisher geregelt werden.

Der Hr. v. Stengel macht eingehendere Bedenken gegen die erste Vorprüfung, die er verlangt, die er jetzt zu geben, bis das amtliche Volkszählung beginnt.

Die Kommission (nat.-lib.): Unter dem Zwange liegen wir uns zu unserer eigenen Bedenken auf die Vorprüfung aus, aber nur in der bestimmten Zeit in absehbarer Zeit die Wege heraus zu denken die Frage bisher geregelt werden.

Zurück berichtigt sich das Haus.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am Mittwoch nahm die Verhandlung über das Auslieferungsgesetz zum Reichslandeskriegsgericht einen erwarteten Verlauf. Zwischen Vertretern der Staatsregierung und Kommissionmitgliedern war ein Kompromißvorschlag vereinbart worden, der von den Fraktionen erst Mittwoch beraten werden konnte. Die Beratungen hatten ergeben, daß wenigstens zurzeit noch auf eine Mehrheit für den Voranschlag zu rechnen ist. Es wurde demzufolge von den Kommissionsmitgliedern unter Hervorhebung ihrer Bedeutung die Abstimmung des Entwurfs an die Kommission übertragen. In diesem Sinne beschloß auch das Haus.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

"Ist gesehen!" Dieses Telegramm Kuropatkins an den Jaren sollte sich darauf bezogen haben, daß der Generalissimus die Abteilung von Stadlerberg in der Richtung auf Port Arthur sende, um den Belagerern nicht Genüge, so doch wenigstens einen Aufschub zu verschaffen. Inzwischen wurde russische Abteilung hat bei Funtsofa eine erhebliche Schluppe erlitten und gegen 1000 Mann verloren. Außerdem wurden ihnen ihre sämtlichen Feldgeschütze von den Japanern abgenommen.

Ein Seegericht zwischen russischen und japanischen Schiffen hat nach einer von "Ritterliche Verkauf" miternormierten Privatmeldung vom Mittwoch aus Kuchumite auf der Insel Wschima in der Meerenge von Korea stattgefunden. Ob es sich um Schiffe des "Marinow" oder des "Port Artur" gehandelt, ist aus obiger Meldung nicht ersichtlich, wird aber nach neueren Nachrichten bestätigt. In ein Gelechts mit den Port Artur klotternden japanischen Schiffen kam am Dienstag der russische Kreuzer "Nowik", der den Daten verlassen hatte.

Ein neuer Befehl des Jaren ordnet die Einberufung der Reserve in festgelegten Reihenfolge Gouvernements an.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar hat am Donnerstag früh in Homburg a. H. Höhe ein.

* Der Kaiser beabsichtigt, gutem Vernehmen nach, dem König Eduard von England auf dessen Reise nach Kiel entgegenzufahren, und zwar soll die Begrüßung durch Monarchen am 24. h. abends oder am 25. morgens in Brunnshill erfolgen. Zu diesem Begrüßungsort wird die 4. Kavallerie-Regiments-Abteilung in Augsburg eine Ehrenkompanie stellen, die etwa 120 Mann stark sein und aus sämtlichen drei Kompanien der Abteilung gebildet wird.

* Weitere Nachtragsforderungen

für Deutsch-Südwestafrika sind vom Bundesrat dem Reichstag zur Genehmigung bis zum Herbst vorgehen worden. Besammtlich werden schon jetzt die Nachtragsforderungen außer den bereits bewilligten 10 Mt. auf 20 Mt. Mt. erhöht.

* Über die Wohnungsmängel in Meise und in den Bundesstaaten ist dem Reichstag ein Reichsamt des Innern bearbeitete umfangreiche Druckschrift zugegangen. Sie enthält eine Übersicht über die im Reich und in den Bundesstaaten von Staatswegen, von Gemeinden und Privaten getroffenen Maßnahmen zur Regelung der Wohnungsmängel.

* Der aus Afrika zurückgekehrte Oberst Dürr erhielt unter Anrechnung des ihm bisher erteilten Urlaubes einen dreimonatigen Aufenthalt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

* Generalleutnant v. Trotha meldet aus Senegal: Da großer Mangel an Gelpapiertruppe und weiteren ist, wurde Transporthilfsbuch telegraphisch angewiesen, den Vorkriegsstand und eine Kompanie in Senegal und zu lassen, so daß für den Siben eine Kompanie und eine Batterie bleiben.

Österreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Tisza hat alle Behörden angewiesen, gegen die Agenten einer Berliner Unternehmung, die seit einiger Zeit ungarische Reichsbürger für Preußen anwirbt, mit Strenge vorzugehen und das Strafverfahren einzuleiten.

Spanien.

* Von einer fünfjährigen Zugehörigkeit Spanien zum Dreibunde, über die kürzlich in den Cortes geäußert wurde, kam nach dem Bericht "Le Monde", dem auch angeblich "Reichsminister" Seite mit genannter Zeitung über mitgeteilt, daß gegen Ende der vorigen Jahre bis zum Jahre 1895 ein Geheimvertrag zwischen Spanien und Italien bestanden hat, von dessen Existenz die Teilnehmer am Dreibunde durch das Kabinett des Caurinols unterrichtet worden sind. Dieser Geheimvertrag betrafte die gemeinsamen Wahrung des Gleichgewichts im Mittelmeer, daß sich damals durch die Forderung Frankreichs in Tunis für beide Mittelmeerstaaten als gefährlich erwies. Die Bestimmungen dieses Geheimvertrages haben niemals praktische Wirksamkeit erlangt, und so entschloß man sich im Jahre 1895 in Madrid und Rom, das Abkommen nicht mehr zu erneuern.

Rußland.

* Während in Petersburg kaum noch jemand von dem Abfall des Fürsten Dolgorucki auf den Grafen Lambsdorff spricht, tauchen in der Londoner und Pariser Presse noch immer Nachrichten über den jenen politischen Charakter entbehrenden Vorfall auf. Einige ausländische Journalisten verfolgen sich sogar zu der Behauptung, Lambsdorffs Schuld an dem Ausbruch des Krieges mit Japan habe die Tat Dolgorucks veranlaßt. Wie unbegründet eine derartige Behauptung und wie unbegründet die Folgerungen sind, die Stellung Lambsdorffs sei ersichtlich, geht deutlich aus der jetzt hier kam gewordenen Tatsache hervor, daß der Kaiser Nikolaus den Grafen gelegentlich des Angriffs Dolgorucks seines vollen Vertrauens versichert. Der Kaiser gab ihm zu verstehen, daß er gegen den Minister erhobenen Vorwürfe, wonach er die Schuld am Krieg trage, für völlig unbegründet halte. Außerdem ist, wie der Kaiser hinzuzugibt, ja auch bekannt, daß gerade Lambsdorff es war, der am meisten für die Erhaltung des Friedens eingetreten ist. Von einer Erschütterung der Stellung Lambsdorffs kann somit gar keine Rede sein.

Balkanstaaten.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien, der letzter Tage in Wien weilte, benachrichtigt sich um den Empfang bei Kaiser Franz Joseph, erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid unter dem Hinweis, daß der Monarch durch Regierungsgeschäften sehr in Anspruch genommen sei. Die Ablehnung erfolgte, weil man hier ablehnen würde, was von der Türkei mitbeutet werden könnte.

Athen.

* Verhandlungen über die Philippinenfrage in Athen folgen. Die in Athen befindlichen Korrespondenten von einem dortigen höheren Beamten erfahren haben will, zwischen den Vereinten Staaten und Japan begangen haben. Japan möchte die Inseln zu behalten, und die Vereinten Staaten seien dieser Lösung der Philippinenfrage nicht abgeneigt.

